

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 5 Uhr durch die Expedition, Stern-Compagnie Nr. 44, durch die Post und durch Subscribenten zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 Mk. 25 Pf., von Ende 20 1/2. Postgebühren Rs. 27 1/2.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intentionen... In der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 129.

Dienstag, den 6. Juni 1905.

16. Jahrgang.

Konfiszirt!

Die Nummer 127 der „Volkswacht“ vom 3. Juni wurde am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr polizeilich beschlagnahmt. Beanstandet ist der zweite Teil des Bernstein'schen Vortrages über den politischen Waffenscheck, in welchem eine Aufreizung zum Klassenhaß — zu Gewalttätigkeiten — enthalten sein soll. Sechs Kriminalbeamte durchsuchten die Redaktion, Expedition und Citerie der „Volkswacht“ nach der anverwandigten Broschüre über den Vortrag und beschlagnahmten 108 Exemplare der „Volkswacht“ vom obigen Datum. Zwei andere Beamte hielten zur gleichen Stunde eine Hausdurchsuchung in der Wohnung unseres verantwortlichen Redakteurs Löbe ab, wo sie nichts fanden. Näheres siehe im lokalen Teil.

Genossen! Werdt neue Abonnenten für die „Volkswacht“.

Rothschild.

Aus dem „Blutus“.

Zwischen dichtgedrängten Menschenmassen hindurch bewegt sich zwei Stunden der Zug berer, die die sterblichen Reste des Freiherrn Mayer Alfons James von Rothschild vom prächtigen Pariser Palais nach den Erdbegräbnissen des Pere Lachaise geleiten. Keine Blumen auf dem schwarzen Sarg, kein Gepränge, nicht einmal die militärischen Ehrenwache, die den Träger der Ehrenlegion zusetzt. Wozu auch? Hinter dem Goshabbiner die Minister und das diplomatische Corps, das spricht von mehr Macht und Ehrung, als es Berge von Blumen und eine Gewehrpatrone vermöchten. Ein Korymbus ist geordnet: Während die Flagge vor dem verwaisten Palais auf Halbmaß sich senkte, wurden in der Rue Cassette die, bei der Rothschild'schen zahlbar gemachten, Wechsel so prompt wie sonst eingelöst, klinkerte das Gold und knisterte die Scheine genau so, wie an den Tagen, da der Herr Baron pünktlich um 11 Uhr zur Arbeit angetreten war. Und an den Börsen gab es kaum einen Moment des Zagens. Was ist uns Rothschild? Die Bankdirektoren in den Mischen sahen mit Wohlbehagen, wie die Kommiss und die Spieler mit verständnislosen Augen auf das Wolfische Telegramm starrten, das die Trauerbotschaft brachte: die

*) „Blutus“, kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen. Herausgeber: Georg Bernhardt, Berlin-Charlottenburg. Heft 30 Ff.

Altienbarone feierten ihren Sieg über den Freiherrn von Eigentums Gnaden.

Und doch dieser Sieg besteht nur in ihrer Phantasie. Und auch die Einbildung des Sieges ist nur in Deutschland möglich. Seitdem in die Geburtsstadt des Rothschild'schen Glanzes die Diskontogesellschaft als Erbin der Rothschild'schen Vertrauensgeschäfte Einzug gehalten hat, ist der große Name für uns zur historischen Reminiszenz geworden. Und unsere Enkel werden überhaupt nur noch aus Büchern davon erfahren, daß auch in Deutschland einst ein Rothschild herrschte. In der Frankfurter Linie des Hauses Rothschild hat sich das unabwehrbare Geschick der Dynastien erfüllt: die Inzucht hat den Mannesstamm verdorren lassen. An der Ebenbürtigkeitsklippe ist sie zerstückelt. Die Milliarde blieb in der Familie, aber die Milliarde fraß die Familie. In Paris und London haben wenigstens die jüngeren Generationen mit der Tradition gebrochen, nur Freiinnen von Rothschild zu ehelichen. Luise Montefiore, Marie Perugia, Mathilde von Weisweiler und Cécilia Anspach sind in die Familie aufgenommen und haben — zu einem Teile wenigstens — die Lebenskraft des Geschlechtes erhöht. Wien wird vielleicht bald das Schicksal Frankfurts teilen. Aber auf französischem und englischem Boden herrsche die Rothschilds nach wie vor. Und zwar als gewaltige Fürsten, die, selbst wenn sie keine Geschäfte mehr wagen, allein durch ihren Besitz eine Macht repräsentieren, der sich alle Altienbarone der Welt beugen müssen.

Und sie herrschen nicht etwa nur in Gallien und Britannien. Man kann getrost behaupten, daß das Rothschild'sche Niesenvermögen heute mehr denn je auf der ganzen Welt den Zinsfuß bestimmt. Im Jahre 1857 schätzte man das Vermögen der Rothschilds bereits auf 500 Millionen Mark. Selbst wenn es jetzt nicht ganz eine Milliarde betragen sollte, so ist die Zusammenballung dieser Summen in den Händen einer Familie von ganz unübersehbaren Folgen für die Weltwirtschaft. Kein Altienkonzern umfaßt eine auch nur annähernd gleiche Summe. Und selbst wenn es der Fall wäre, es ist nicht dasselbe, ob ein Wille über den Millionen schwebt, deren Vielfalt schon bei niedrigstem Zinsfuß armeliger Eigenanleiter in unüberwindliche Klüfte von Leuten verlangt, die mit fremdem Pfunde wuchern. Die Kapitalkonzentration im Altienwesen hat bei der Enttierung der großen Geschäfte den Vorrang. Aber sie muß die Bedingungen als gegeben akzeptieren, die die Niesenvermögen im Privatbesitz dem internationalen Geldmarkt diktiert. Und hier herrschen die Rothschilds unbeschränkt — dem papiernen Reichthum der amerikanischen Emporkömmlinge zum Trotz.

Auf solche Herrschaft war von jeher planmäßig der Sinn der Rothschild gerichtet. Die regelmäßigen Verwandtenehen bilden lediglich den sichtbaren Ausdruck des Bestrebens, eine gemeinsame Hausmacht zu gründen. Daß „Geld zu Gelde kommt“ ist Alltagsweisheit, die jeder kennt. Aber

nicht jeder kann, wie die Rothschilds, auf dieser Maxime den Plan aufbauen, über hundert Jahre lang, mit dem Vermögen weit verästelter Familienzweige, gemeinsam zu operieren. Daß ihnen das gelang, ist meines Erachtens das Geheimnis ihrer Macht, das in seiner ganzen Tragweite selbst diejenigen Forscher nicht erkannt haben, die mit Recht die Annahme verwerfen, es könne ein derartiges Vermögen durch Glück allein nicht nur erworben, sondern auch erhalten werden. „Wie schön ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Aber auch wie selten! Und was im privaten Verkehr wenigstens doch möglich, erscheint im geschäftlichen Zusammenleben beinahe unausführbar. Bei den Rothschilds war es kein persönliches Verdienst. Hier offenbart sich uns die Tradition des Ghetto. Von Fanatikern Jahrhunderte lang in die Judengassen gebannt, haben die deutschen Israeliten die Blutsverwandtschaft in weit höherem Maße als die sie umgebenden Völker als Grundlage der Zusammengehörigkeit fürs Leben auffassen gelernt. Und diese Familienempfindung blieb ihnen, als die Emanzipation sie aus der Enge des Ghettos befreite. Die Familie ward manchem zur Fessel, von der er sich sein ganzes Leben hindurch nicht zu befreien vermochte. Den Rothschilds aber ward sie zu einer Quelle der Kraft, die nie versagt hat. All ihr Glanz, den bei weitem wesentlichsten Teil ihrer Größe, verdanken sie dieser spezifisch jüdischen Eigenschaft. Kein Träger des Namens Rothschild hat den Glauben der Väter abgelegt. Nicht alle hingen so am Gesele, wie die Stammhalter in Frankfurt. Die Pariser Linie hat sogar früh schon, um mit Heine zu sprechen, „war nicht den christlichen Glauben, aber doch die christliche Küche“ angenommen und die Töchter sind, als sie Lord Waterfen, den Earl of Harwich, den Herzog von Gramont und den Herzog von Wagram ehelichten, zur katholischen resp. anglikanischen Kirche übergetreten. Die Söhne aber blieben Juden. Vielleicht nur, weil sie, wie ihre Ahnfrau, glaubten, das Glück würde ihnen den Rücken wenden, wenn sie den alten Sitze verließen. Vielleicht aber auch, weil sie instinktiv fühlten, daß sie der jüdischen Tradition den besten Teil ihres Erfolges verdanken. Derzeitlich in den Freiherrnstand erhoben wurden, um ihnen ein Wappen mit der Aufschrift „concordia, integritas, industria“ verliehen, und gute Beobachter haben schon zu sehr früher Zeit die Bedeutung dieses ethischen Aktivums der Rothschild'schen Geschäfte erkannt. Im Jahre 1821 schrieb der Frankfurter Bankier Freiherr von Weichmann über seine gefährlichsten Konkurrenten: „Die Einigkeit der Brüder trägt viel zu ihrem Flor bei, keiner läßt den leiblichen Tadel je auf den anderen kommen, keiner mißbilligt des anderen Benehmen in den Geschäften, auch wenn der Erfolg den Erwartungen nicht entsprechen sollte.“

Nur aus dieser Gemeinsamkeit des geschäftlichen Handelns erklärt es sich denn auch, daß kaum zwei Menschen aller nötig waren, um die Rothschild'sche Geldmacht felsenfest

Gut.

Eine Hofgeschichte von Friedrich Spielhagen.

29) (Nachdruck verboten.)
So war er denn zuerst nicht wenig erstaunt und bald beklügt, als der Prinz, nachdem er eine halbe Minute still vor sich hin geräucht, plötzlich den Kopf hob und mit Nachdruck sagte: „Du mußt schon erlauben, Dir nicht zu verkehren, daß mir alles, was ich Dir jetzt sage, was ich da eben von Dir gehört habe, recht unerfreulich gewesen ist. Einiges, was Deine speziellen Familienangelegenheiten betraf, will ich sogar nicht einmal gehört haben, weil ich überzeitet bin: Du hast Dir nichts Reelles dabei gedacht, und es war nur eben eine façon de parler, mit der hochgradig verlebte Leute es nicht so genau nehmen. Es bleibt ohne das genug übrig, das ich Dir nicht ins Verdienkonto schreiben kann. Und wohlwollend: dabei supponiere ich noch immer das Beste: daß Deine famose Phantasie Dir wieder einmal einer ihrer gewöhnlichen Streiche spielt und Dir Deine Wünsche als Wirklichkeiten vorgaukelt. Ich meine aber, es sollen sich alle Menschen vor gewissen Wünschen in acht nehmen, und wir auf einem Thron oder in der Nähe eines Thrones Geborenen noch ganz besonders. Es ist unser trautes Privilegium, daß uns die Erfüllung unserer Wünsche so leicht gemacht wird, und was bei anderen Gedankenfunde bleibt, bei uns sich in matter Tatsächlichkeit proffuliert. Unter diesem Fluche haben Du und ich, haben wir alle gelitten. Manchen hat er zurunde gerichtet. Verbannte Weisviele lägen, meine ich, nahe genug. Und wenn die Fürsten in letzter Zeit, wenigstens in den Augen der Verstandigen, einigermaßen im Wert anstiegen sind, ist es in erster Linie, weil sie ihre Begierden zu zügeln gelernt haben. Du wirst von der schönen Regel keine Ausnahme machen wollen, die noch dazu eine qualifiziert häßliche wäre. Der Mann, nach dessen Weibe Du begehst, ist Dein Freund; Du hast auf Erden keinen besseren. Du stehst im Begriffe, einen großen Dienst von ihm zu fordern, den er Dir von ganzem Herzen mit Anbietung aller seiner Kräfte leisten wird. Und zum Dank für seine Freundschaft, seine Treue, seinen Opfermut könntest Du — bei Gott, Heinrich, es will mir nicht über die Lippen; ich mag nicht daran denken, und nun gib mir die Hand darauf als ein ehlicher Mann und Fürst, daß der Hausfrieden Deines Freundes von Dir nicht getrübt, geschweige denn verwüstet werden soll!“
Der Prinz hatte, vorbei an dem Champagnerflügel, der zwischen ihnen auf dem kleinen Tisch stand, seine mächtige Hand herübergereicht. Der Herzog schlug ein.
Wenig kam an dem Abend wohlweislich nicht wieder auf das Thema zurück, auch nicht am folgenden Tage.
Am war der letzte Tag in der Woche da, der für Alfons Abreise nach Neureuen bestimmte, und für den er selbst sich in der Eins des Parkes das Rendezvous mit der Geliebten gegeben hatte.
Der Morgen weckte ihn nach einer halb schlaflos verbrachten Nacht. Seine Uhrzeiger wuchs von Stunde zu Stunde. Behnlich wollte er den Bericht geben, den Extrajagd für ihn an bestellen: ach-

mal schreckte er davor zurück. Er hatte anfänglich, sein dem Prinzen gegebenes Versprechen nicht weniger als tragisch genommen und sich gefragt: Was sollte ich tun? Ich war in einer Zwangslage. Eine Weigerung hätte so viel bedeutet als: was du für eine bloße Mühseligkeit hältst, ist bereits vollendete Tatsache: das heißt, ich würde, ganz abgesehen von mir, Etwas preisgegeben haben. Wozu eine, noch dazu ganz nutzlose Barbarei?
Heute dachte er anders. Sonderbar! Die Rede des Prinzen, auf die er nur mit halbem Ohre hingehört, die er am nächsten Morgen schier vergessen hatte — jetzt kam sie ihm wieder Wort für Wort. Im Leben hatte er den jovialen Mann so ernst nicht sprechen hören. Und, wenn man es recht betrachtete: ernst genug war die Sache. Er würde so weit nie gegangen sein, wäre die Gelegenheit nicht so verzeufelt günstig gewesen. Und sie hatte denn auch redlich das ihre dazu getan, die verführerische kleine Here! Warum mußte sie an dem Abend auf Rosenfeld in so fern? Wer zwang sie dazu? Ich nicht. Ich hatte ihr eine Liebeserklärung gemacht. Wenn man das nicht mehr darf, so hört eben alles auf; aller Spas hätte ein Ende: da läte man doch besser, gleich in ein Kloster zu gehen. Bei Nicht befehen, hat sie zehnmal mehr Schuld, als ich, zehnmal mehr. Sie hatte einen Mann, den sie respektieren mußte, schon um meinei halben, den sie so in die schiefste Lage brachte. Das ist es. Sie hat bei dem allen immer nur an sich gedacht: nie an mich. Und ihre ererbten Ansprüche! Das ist denn doch einfach lächerlich. Ich kann es doch darum nicht mit allen Fürsten Deutschlands und Europas verächtlich, mich vor aller Welt als Blaubart, und ich weiß nicht was, ausfahren lassen. Der Prinz hat Fischblut in den Adern. Für immer wäre das nicht mein Geschmach. Nur manchmal sollte man allerdings sich eine Dosis davon anschaffen, oder man gerät in Situationen, die man seinem ärgsten Feind nicht wünschen möchte.
Und dann trat wieder Etwas reizendes Bild vor seine Augen; der Gedanke, daß er heute Abend das entzückende Geschöpf in seinen Armen halten könnte, machte ihm das Herz schlagen und die Adern in den Schläfen pochen — er mußte bereits die Minuten berechnen, oder es wurde selbst mit dem schnellsten Extrajagd zu spät — da ließ sich der Prinz melden, trat dann auch sofort in das Zimmer, schon von der Schwelle her rufend:
„Bei Gott, Heinrich, es ist nicht meine Schuld! Meine Frau und ich haben uns die erdenkliche Nähe gegeben, Dein Injunktio aufrecht zu erhalten. Es ist uns nicht gelungen. Man hat allerdings dieses erfahren, daß Du hier bist; findet es mehr als lustig, daß Du Dich nicht präsentierst hast — endlich: Du mußt heute noch bleiben und zum Tee antreten. Es geht wahrhaftig nicht anders. Was ist denn auch an dem einen Tag gelegen? Um mit Nachts weiter zu konfizieren, kommst Du heute doch schon zu spät. Telegraphiere an ihn, daß ich vollständig einverstanden bin, und Jhr, sobald er zurück ist, ans Wert gehen möcht. Er wird dann beruhigt reisen. Also: abgemacht!“
Wenn es denn sein muß,“ sagte der Herzog.
Er schickte zwei Telegramme ab: das eine an Alfons, ganz im Sinne des Prinzen; das andere an Brenken:

„Schmerzwiegende politische Gründe zwingen mich, heute noch hier zu bleiben. Seien Sie der Ueberbringer meines unterwürfigsten Grüßes und meiner Verzeihung, eine Stunde hinausgeschoben zu sehen, nach der meine Seele schwächet.“
Heinrich.“

Dreizehntes Kapitel.

Brenken hatte seine Depesche um vier Uhr Nachmittags erhalten. Nachdem er sie sorgfältig zwei Mal durchgesehen, machte ein höhnisches Lächeln um seine schlaffen Lippen. Wenn ihn nicht alles täuschte: dies war der Anfang des Endes, vielleicht das Ende selbst. Er kannte seinen Herzog: in diesem Augenblick Feuer und Flamme, im nächsten war das Stroh verbrannt und auf dem Boden alimtte höchstens noch ein bißchen Asche. Schon bei der letzten Zusammenkunft in der Villa hatte er auf den Werten des lebenden Paares Wolfen beobachtet, die ein heranziehendes Gewitter verdrängten. Es war so trotzig und hochfahrend gewesen — das konnte der Herzog nun schon gar nicht vertragen. Natürlich hatte es dann eine Veröhnung gegeben — man lenkt das — aber der Reim zum Wier-spalt war gelegt und während der Berliner Tage in der Welt geteilten Seele des Herzogs herrlich ins Kraut geschossen. Was da vorangegangen — er sah es, hörte es, als wäre er dabei gewesen: der Herzog hatte nicht seinen Mund halten können, sich nach seiner Gewohnheit in Worten übernommen, der Prinz ihn gebrüg ins Gewissen geredet. Dann die oblige Spieltheatererei zwischen Hölle und Himmel, dem Willkür und dem braven Mann, zwischen Gier und Feigheit, und das Ende vom Liede — diese Depesche!
Wenn das nicht zum Lachen war!
Aber was mit der Postschacht beginnen? Sie der schönen Abre:atin überbringen? Die Pflicht gegen den gütigen Herrn gebot es, und unumstößlich war die Sache nicht. Er hatte während der letzten Wochen von den Lippen des Herzogs so viel zu leiden, mit der ihm über Nacht aufgehaltenen Theaterintendantur so viele Scherezeien, so viele Unannehmlichkeiten ertragen, war des trübenden Zuspruchs treuer Freunde so bedürftig gewesen! Wo sollte er den finden als bei seinen lieben Nachts? Alfons hatte jetzt freilich ungebührlich viel zu tun, fast vom Morgen bis in die Nacht hinein begraben in diesen langweiligen Regierungssachen — der Himmel mochte wissen, zu welchem für sterbliche Augen unsichtbaren Zweck — nun, so war doch noch die gütige gnädige Frau da, die gern dem armen, in der Wüste des Hoflebens verirrten Wanderer den Laberium eines ermutigenden Wortes gönnte! Alfons hatte ja nichts dagegen, ihm vielmehr in Eulius Gegenwart gesagt: „Kommen Sie, so oft Sie wollen, lieber Freund! Meine Frau ist von Langeweile schon ganz melancholisch geworden — geht, Eulius? — Wandern Sie ihr die Grillen weg, Sie verstehen das wunderbar. Wenn ich irrend kann, erscheine ich hernach und wir machen eine Part: Whist mit dem Strohmänn, das heißt: mit zwei Strohmännern, von denen der eine ich unter allen Umständen bin. Selbst, Eulius?“
(Fortsetzung folgt.)

zu fundamentieren. Die Vermittelung der Selbstgeschäfte des Fürstentums von Kassel, der Transport von Bargeld an den Herzog von Wellington nach Spanien bildeten die erste Epoche auf der Leiter zur Höhe, die dann sehr rasch erklimmen wurde. Schon im Jahre 1818 hieß es: „Kotischild hat die ersten (Bankiers) in Europa“, und wenn auch Wilhelm von Humboldt damals nach Bedenken begie, den Kotischilds im Auftrage der preussischen Regierungen Staatsobligationen auszuhandeln, bevor sie nicht den vollen Gegenwert in bar erlegt hatten, so trauten andere ihnen doch zu jener Zeit schon mehr zu.

Wie ward nun auf diesem Fundament gebaut? Mit welchen Mitteln? Es wäre falsch, die Kotischilds als Geizhälse zu verschreien, die an den zusammengesparten Goldmassen sich weiden wollten. Die meisten von ihnen waren wohlthätig und gaben gern, und nicht nur, wie einer von ihnen, hoch deshalb, weil sie sich darüber amüsieren wollten, wie die mit einem Goldstück besenkten Straßenbettelier spornstreichs davontiefen, aus Furcht, sie müßten das Ergatterte zurückgeben, wenn der Geber den vermeintlichen Irrtum einfähe. Es ist sogar fraglich, ob sie am Besitz des Vermögens selbst Wohlgefallen fanden. Viel wahrscheinlicher dünkt es mich, daß ihnen die Erwerbstätigkeit Freude machte. Sie liebten die Geschäfte, wie der Gelehrte und der Künstler in der Tätigkeit des Schaffens aufgehen: das vollendete Werk ist ihnen fremd und gleichgültig. Vielleicht hat gerade die Ansicht diese Eigenschaft dem ganzen Geschlechte erhalten. Von allen Kotischilds ist nur ein Sproß der französischen Linie Arzt, die anderen sind den ererbten Geschäften treu geblieben. Besonders charakteristisch scheint mir, daß kein Kotischild, obgleich es ihnen in Frankreich, Oesterreich und Italien doch möglich gewesen wäre, in den aktiven Herredienste eingetreten ist: Eduard, des soeben verstorbenen Alphons Sohn, ist Leutnant der Landwehr im 6. französischen Husaren-Regiment, und Alphons Maier aus der Wiener Linie der Kotischilds gehört als Leutnant der Reserve einem R. u. K. Dragoner-Regiment zu. Kein Kotischild betreibt auch, wie der Schwager Maurice Ephrussi in Paris, das Pferdegeschäfte und Wetten als Hauptberuf.

Die Freude am Durchführen von Geschäften gibt gleichseitig die beste Erklärung für die bedenklichen Schattenheften, die der Kotischildschen Geschäftsführung stets angehaftet haben. Sie haben nach den Höfen, denen die Geschäfte dienen, nie getraut. Sie begünstigten den Schwächer, der von deutschen Fürsten mit deutschen Landeskindern getrieben worden ist, sie vermittelten fruchtlos ebenso die Ueberwindung von Subsidien, wie von Besetzungsgeldern aus England, sie dienten in Frankreich der Republik ebenso wie der Monarchie, die Orleans ebenso wie den Bourbons und Napoleons, halfen durch ihre finanzielle Unterstützung der heiligen Allianz Europa in geistiger Knechtschaft halten und ließen den Unterdrückten ihrer Glaubensgenossen in Ausland Millionen auf Millionen.

Die Reflexion ward allmählich zum gewöhnlichen Handwerkszeug der Kotischilds, und wenn das unglückliche Louis Philipp Herrschaft sah zusammenbrach, so war die durch die Kotischilds organisierte Korruption nicht zum wenigsten schuld daran. Und schließlich waren sie nicht einmal in allen Fällen ihren Klienten im Geschäft treu. Nach der großen französischen Rentenkonvention zog sich Baring, verärgert, von ihnen zurück, und als die Kräfte vom Jahre 1875 hereinbrach, da suchte man aus den Kluten der Donau David Barish, der ihnen lange geschäftlich nahe stand und nichts hinterließ als faule Forderungen gegen Geng und Meternich und einen Brief voll von schweren Anklagen gegen Kotischild.

Die großen Geschäfte haben eben ihre eigene Moral.

Politische Uebersicht.

Im Hause der erlauchten Herren beriet man Aretias, wie schon mitgeteilt, die Berggesetz-Novelle für Arbeiter und es ist interessant, festzustellen, daß auch die Grafen und Barone den Gesetzentwurf auf seine Wirkung zur Sozialdemokratie prüften. Der Reichskanzler suchte die Herren wie folgt zu beschwichtigen:

„Ich habe den Streit an und für sich als einen ungerechtfertigten, leichtsinnigen, der Veränderung entgegen zu sein anzuempfehlen. (Mit Wohl, ihr Herren!) aber ich würde eine schwere Verantwortung dann abgeben, wenn die Staatsregierung, zumal bei der durch den Streit hervorgerufenen Kalamität, passiv geblieben wäre und nichts getan hätte, um das Vertrauen in eine ruhige Entwicklung zu füttern. Wenn wir die Beschwerden der Arbeiter deshalb abgelehnt hätten, weil sie auch von sozialdemokratischen Arbeitern unterstützt worden, so wäre das in Wahrheit eine Politik ab irato, dann würde man dahin kommen, die ganze Reichsregierung der Arbeiter gegen Staat und Kaiser, als Kapitulation vor der Sozialdemokratie zu bezeichnen. Ich bin durchdrungen von der Wahrheit der Grundzüge, die der große Kaiser und sein großer Kanzler aufgestellt haben. Zur Ueberwindung von Krisen ist erforderlich: Autorität der Regierung, Autorität der Staatsgewalt und ein gutes Gewissen gegenüber den Arbeitern. Ich hoffe eine lokale, kuge Arbeit bei der Arbeiterverwaltung der in dieser Frage engagierten Staatsautorität zu sehen zu können, sodas das zwischen der Staatsregierung und den arbeitenden Arbeitern vermittelnde Werk zu einem guten Ende geführt wird. Damit wird der Landtag gegenüber sozialdemokratischen Arbeitern und Parteien beweisen, daß er willens und imstande ist, große sozialpolitische Aufgaben zu lösen. Die Sozialdemokratie möchte nichts mehr, als daß diese Vorlage im Herrenhaus scheitern möge. Das kann man schon aus dem Judiziarergelben sehen, das die sozialdemokratische Presse ansetzt, als eine Verständigung zwischen Regierung und Abgeordnetenhaus wahrscheinlich wurde. Die Annahme der Vorlage würde der Sozialdemokratie zum Nachteil, einer ruhigen, inneren Fortentwicklung im sozialen Frieden und der Monarchie zum Vorteil gereichen. Im Interesse des Reiches und der Monarchie bitte ich das hohe Haus um Annahme der Vorlage. (Beifälliger Beifall.)

Darauf antwortete einer der Erlauchten aus Osnabrück, von Burgdorff, mit folgenden Worten:

Als der Streit ausbrach, ging die Presse der Entzündung über die geradezu schändlichen Zwecke, die das ganze Volk, kaum einer, der nicht für die Arbeiter Partei ergreift. Bald aber stellte sich heraus, daß die öffentliche Meinung durchweg reger wurde worden war. Allmählich wurde erkannt, daß es sich um eine sozialdemokratische Wackertabe handelte. (Sehr gut.) Es sollte à tout prix gestrichelt werden, die Centralleitung in Berlin hatte es befohlen. Aus allen Verbindungen hat sich nur das eine ergeben, daß die Behauptung eine tadellose weiße Weste hat. Ich als Osnabrücker habe diesen Fragen schon ira et studio gegenüber. Ich hoffe, daß auch im Reichsa-

mahllich die Ansicht durchdringt, daß die Osnabrücker nicht so schlimm sind, wie sie aussehen. Wenn man den Bergverwaltungen vorwerfen darf, nicht verhandelt zu haben, so gibt es doch auch Fälle, wo man nicht unterhandeln kann. Stünde man einem Rechtsbruch einer fremden Nation gegenüber, würde man zweifellos zum Schwerte greifen. Wenn wir auch ferner so wenig Energie machen können, so werden sich ähnliche Strafen in immer verstärktem Maße halb wiederholen. Die jetzige Sozialpolitik erzeugt nur Simulanten und Hantler. Die übrigen Gewerbe werden halb die Konsequenzen dieser Vorlage ableben und auch für sich den Maximalarbeitstag beanspruchen. Die Bönen sind nirgend so hoch, als im Ruhrrevier. Die Volkstraubheiten haben weniger ihre Ursache in dem Arbeitsverhältnisse, als in der Vergnügungssucht. Würde die Freizügigkeit gebunden und die Achtung vor der Obrigkeit gebildet, so würden viel bessere Erfolge erzielt, als durch Schaffung des großen Staatsübermeters. Das Recht der Arbeitswilligen ist doch zweifellos größer, als das der Streikenden. (Beifälliger Beifall.) Durch die Vorlage würde auch contra bonos mores ein Rechtsbruch konstatiert werden. (Bravo!) Der wunde Punkt, um den wir uns drehen, wird einzig und allein die salis publicae, die Proze Freizügigkeit sein. (Beifälliger Beifall.)

Es ist sehr gut, daß die Arbeiter aus dem Herrenhaus immer mehr in aller Notwendigkeit erfahren, wie man über sie und ihre Mühen denkt. Das wird die Schlafenden nur noch aufrütteln. In der weiteren Debatte erklärte noch Feldmarschall Graf Häseler die Annahme für irrig, daß die Bergarbeiter im Ruhrrevier durchweg Sozialdemokraten seien. Die meisten von den 200,000 Streikenden seien Soldaten gewesen und auch heute noch königstreu. Das Herrenhaus ist jedoch erfolgreich bemüht, auch diesen die Königstreue auszutreiben. Wir sind gespannt, was es aus der Vergnügung zusammenpufft.

Die Herren wollen erben, aber nicht zahlen. Die Herrenhausdebatte über den Plan einer Reichs-Erbchafts-Steuer hat keinerlei Aufschluß über das Steuerbuckel, das dem Reichstag zu Beginn seiner neuen Session überreicht werden soll.

Der Finanzminister erklärte, daß weder im preussischen Staatsministerium noch im Bundesrat bisher ein Beschluß über diese Frage gefaßt worden sei, und wies er sich, selbst über seine persönlichen Anschauungen und Absichten irgend welche Auskunft zu geben.

In der Debatte, die danach natürlich recht matt war, hielt heute Graf Hork von Wartenburg die ständige Ueberjunkturrede. Die Erbschaftssteuer will er nur zulassen, wenn vorher die Vermögenssteuer — und vielleicht auch die Einkommensteuer — aufgehoben wird. Nach einigen sehr schätzbaren Reden über die Grausamkeit, den Schmerz der Kinder über den Verlust der Eltern durch eine Steuer zu verzeichnen, bekannte er sich auch für eine Person zum Prinzip der Steuerhinterziehung: er und seine Standesgenossen wollten durch Schenkungen unter Lebenden den Betrag der Erbschaftssteuer möglichst verringern. Auch der Minister soll auch noch der Staat Preußen behalten was er hat, seine Erbschaftssteuer. Auch dieser preussische Nationalismus hat bei den Herrenhäusern ein unmittelbares materielles Interesse zur Grundlage, denn die preussische Erbschaftssteuer ist so niedrig, wie sie im Reich nie ausfallen wird.

Diese Argumente überzeugten natürlich das hohe Haus, sodas es in seiner übergroßen Mehrheit dem Antrag Mantewitz gegen die direkten Reichssteuern zustimmte. Nach Erlebigung der Sekundärbahnvorlage vertagte sich das Herrenhaus bis zum 27. Juni. Dann will es die Berggesetz weiter beraten.

Der erhabene Kinderschänder und der Zentralsgraf. Aus den letzten Verhandlungstagen des deutschen Reichstags verdient eine Episode hervorgehoben zu werden, die die Solidarität der herrschenden Klassen in greller Weise beleuchtet. Graf Ballestrem, der Reichstagspräsident, fand es für angemessen, dem Abgeordneten Lebebour, der den russischen Freiheitshelden Kalajew erwähnt hatte, den folgenden Ordnungsruf — nach dem amtlichen Stenogramm zu erteilen:

Herr Abgeordneter, ich darf es nicht dulden, daß auf der Tribüne des Deutschen Reichstages ein Mordanschlag so qualifiziert wird, wie Sie ihn eben qualifiziert haben, und sein erhabenes Opfer hier heruntergezogen wird. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Beifälliger Bravo.)

Das erhabene Opfer Sergius, das hier von einem katholischen Grafen gefeiert wird, ist nicht nur der Anstifter erbärmlicher Mordthaten schuldig, sondern hat, wie auch Berichte in der „Schles. Zig.“ mitteilten, seine Macht unrichtig mißbraucht, um Leiter von Schulanstalten zu zwingen, seinen Lügen Kindern zur Verfügung zu stellen! Ein sehr erhabenes Opfer, Herr Graf Ballestrem, alle Achtung!

Rechtsanwalt Viebknecht. von dem einst die Gegner annahmen, daß er nicht in die Fußstapfen seines Vaters treten werde, hat jetzt Gegners Wohlwollen verwirkt. Davon zeugt ein Wutausbruch der nationalliberalen Presse, den auch das „Rh. Westf. Tageblatt“ wiedergibt. Es heißt so:

Es ist geradezu unglücklich, mit welcher Stürm heftigkeit der sozialdemokratische Rechtsanwalt Viebknecht dem Gericht zu nahe tritt. Ein großer Teil der Zeit wird durch die erregten Auseinandersetzungen Viebknechts mit dem Gericht in Anspruch genommen. Wenn aber so ein Rechtsanwalt verfährt, dann darf man sich nicht wundern, wenn sein Abenteur die Reizung und Reizbarkeit für eine Tugend ansieht. Rechtsanwalt Viebknecht ist in dem Prozeß nun schon vier Mal wegen Uebertretung vor Gericht in eine Ordnungsbüchse von je 100 Mark genommen worden: vielleicht ging das Gericht in den letzten Fällen etwas schmerzig vor; aber Viebknecht hat's verdient.

Das ist ein ehrenbares Zeugnis für unseren Genossen Viebknecht. Solche Verteidiger kann die Welt brauchen.

Pfäffische Christlichkeit. Der Pfarrer und der Lehrer des oberfränkischen Dorfes Ebing sind keine Freunde, da der Lehrer nicht blind nach der geistlichen Pfeife tanzen will. Auf dieses gespannte Verhältnis wird es auch zurückgeführt, daß der Pfarrer eines schönen Tages den weiblichen Personen das Betreten der Empore in der Kirche verbot, denn der Lehrer hat zwei erwachsene Töchter, die den Vater bei dem zu seinen Obliegenheiten gehörenden Orgelspiel öfters abhören. Dem Verbot wurde später durch Vertübelung von der Kanzel nach besonderer Nachdruck gegeben. Im Februar war nun eine „Verjüngung“ anberaumt, die den ganzen Tag dauern sollte und bei der der Lehrer wieder die Orgel zu spielen hatte. Die beiden Lehrerstöchter brachten ihrem

kranken Vater eine Decke in die Kirche und läßen ihn auch wie sonst immer, teilweise beim Spiel ab. Der Pfarrer machte darauf Anzeige gegen die beiden Mädchen wegen Hausfriedensbruch (1) und das Schöffengericht Bamberg verurteilte sie auch deswegen zu je acht Tagen Gefängnis. Der Anwalt legte dagegen Berufung ein, weil das Gericht nicht fortgesetzten Hausfriedensbruch angenommen und auf keine schärfere Strafe erkannt hatte. Aber auch die beiden Mädchen ergriffen Berufung gegen das merkwürdige Urteil, das allenhalben Kopfschütteln erregt hatte. Das Landgericht Bamberg erkannte auf Freisprechung. Der Fall beweist wieder einmal, was sich die Pfarrer auf dem Lande gegen die Lehrer herauszunehmen erlauben.

Die feinste Blüte des Dolus eventualis. Der I. Strafkammer des Landgerichts zu Paderborn blieb es vorbehalten, sie zu züchten. Unser Bielefelder Parteiblatt, die „Volkswacht“ schreibt:

„Hausfriedensbruch und Kindesraub sind von dem Maurermeister Meine, dem Konditor Banger und dem Polizeierganten Spannum begangen worden, verurteilt aber wurde Redakteur Hoffmann gegen die I. Strafkammer des Landgerichts in Paderborn zu 60 Mark Geldstrafe. ... Das Gericht hat festgestellt, daß der Artikel (der Volkswacht) formell nicht beleidigend ist, daß ferner Hausfriedensbruch und Kindesraub vorliegt, daß aber der Angeklagte hat nicht nachweisen können, daß Maurermeister Meine usw. das Bewußtsein des Hausfriedensbruchs und des Kindesraubes gehabt hätten. Zwar sei dieser Vorwurf in dem Artikel auch gar nicht erhoben worden, auch streite dies der Angeklagte ausdrücklich ab, aber es sei anzunehmen, daß er durch den Artikel bei manchen Lesern die Vorstellung des subjektiven Kindesraubes und Hausfriedensbruchs erregt habe und erregen wolle.

Wie bezweifeln, daß dieser von Paderborn erreichte Reford la eventualibus noch geschlagen werden kann. Natürlich wird Revision gegen dieses Urteil eingelegt werden. Das Urteil verdient weiteste Verbreitung. Es wird den Laien mit ungemessener Bewunderung und Befriedigung erfüllen. Denn er erzieht daraus, daß unsere Juristen doch nicht umsonst studieren.

Genzrit Witboi auf englischem Gebiet. Eine amtliche Meldung aus Südwestafrika besagt:

Nach Aussage von Eingeborenen sollen sich Genzrit Witboi und einige andere Potentottenkapitäne mit ihrem Anhang nach Schwatzi in Britisch-Betschuanaland zurückgezogen haben. Sie beabsichtigen angeblich, von dort aus Einfälle in deutsches Gebiet zu machen. Es wird daher Minimis sowie der Anob-Abschnitt befestigt gehalten. In der Verfolgung der aus dem arabischen Karabergern flüchtigen Potentotten ließ Hauptmann d'Arrest mit zwei Kompanien, zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren am 24. Mai am Karib-Revier, auf der Kriakarte als Gantop-Revier bezeichnet, auf ein großes, hohes erst verlassenes Lager und erbeutete von der Nachhut des fliehenden Gegners vierzig Rinder, zehn Reittiere und einige Gewehre. Hauptmann v. Erckert setzt mit frischen Truppen die Verfolgung in der Richtung nach dem Drajesfluß fort. Hauptmann v. Kopych griff am 27. Mai mit einer Kompanie und zwei Geschützen am unteren Flußlauf eine starke Stellung des bis Orions (nahe des Fischflusses, 65 Kilometer oberhalb der Einmündung in den Drajes) zurückgedrängten Kornelius von Bethmann an. Nach mehrmaligem Artillerieangriff, von unseren Truppen scharf verfolgt, wurde er zurückgedrängt, von unseren Truppen scharf verfolgt, dem Drajesfluß zu. Der Gegner verlor 8 Tote, 20 Gewehre, 60 Stück Groß-, 600 Stück Kleinw., Wagen und Hausgeräte. Die gefangene Mutter des Kornelius sagt aus, dieser wolle auf englisches Gebiet flüchten. Die Verfolgung des Kornelius wird fortgesetzt. Von Verleba entkante Offizierspatrouillen brachten aus der Gegend von Bethmann Gefangene sowie 150 Rinder und 500 Stück Kleinw. ein. Andauernder heftiger Sturm erschwer den Dienst der Helio-graphen- und Funkstationen ungemein. Generalleutnant v. Trotha befindet sich auf dem Marsch nach Keetmanshoop.

Man ist mit der Zeit bescheiden genug geworden, und auch das Uebertreten der Kapitäne auf englisches Gebiet als Erfolg zu begrüßen, meint selbst ein militärfremmes Blatt. Ein Drahtbericht aus Windhuk meldet:

Im Gefecht am Zusammenfluß des Gwab- und Kuis-Flusses am 12. Mai 1905 gefallen: Sergeant Albert Schaefer. — Verwundet: Unteroffizier Ernst Klepisch, Gefreiter Wilh. Friedrich, Reiter Richard Künzler, Reiter August Niebach, Reiter Johann Stier, Reiter Rudolf Marz, Reiter Johann Schlenker, geb. 25. August 1883 zu Oepeln, früher Inf.-Reg. Nr. 76, Streifschuß rechte Kniekehle; Reiter Wilhelm Schummacher; Reiter Hermann Wilschold; Reiter Kurt Klose; Unteroffizier der Landwehr Paul Schulz.

Wieder eine lange Liste unglücklicher und unnützer Opfer.

Ein deutscher Truppen-Transportdampfer havariert! Der Dampfer „Syrja“ der Hamburg-Amerika-Linie hatte Sonnabend Mittag im dicken Nebel auf der Höhe von Dover eine ernste Kollision. Aus Dover gingen mehrere Dampfer zur Hilfeleistung ab. Die Beschädigungen sind derart, daß das Schiff die Reise nicht fortsetzen kann, es macht viel Wasser. Die „Syrja“ hat einen Abbruchtransport für die deutschen Kriegsschiffe der westindischen Station in Stärke von 250 Personen an Bord.

Die Reichstagswahl in Dänemark zwischen dem national-liberalen Kandidaten Landtagaba, Hansmann und dem Sozialdemokraten Bren findet am 8. Juni statt. — Große Hoffnungen brauchen wir uns nicht zu machen.

Bürgerliche Proteste gegen das Berggesetz. Die Hirsch-Dunder'sche Gewerbevereine in Berlin protestierten am Dienstag gegen die Berggesetznovelle durch eine Erklärung, daß dieses Gesetz die Wünsche der Bergarbeiter nicht befriedige. Der „Bergknappe“, das Organ des christlichen Bergarbeitervereins, erklärt, daß die Bergleute von diesem Gesetz in hohem Grade unbefriedigt sind. Die Arbeitervereine sind keine Arbeitervertretung, sondern eine Schutztruppe für die Unternehmer. Das Blatt bezeichnet es als dringenden Wunsch der Bergleute, daß das Herrenhaus das Gesetz ablehne, um die Bahn für die Reichsgesetzgebung frei zu machen.

Zum saarabischen Prozeß in Trier wird die Nachricht verbreitet, Genosse Krämer habe gegen das Urteil Revision angemeldet. Die „Saarwacht“ teilt demgegenüber mit, daß Krämer mit der Ueberlegung durchaus zufriedengestellt sei und nicht daran denke Revision einzulegen. — Was wir sehr vernünftig finden.

Die Lübecker Wahlrechtsvorlage ist bekanntlich wieder an eine Kommission verwiesen worden. Nach der „Frankf. Zig.“ ist dies deshalb geschehen, weil die Vorlage in der ersten Kommission und im Bürgerausschuß mit einer Bestimmung bepackt worden war, die rechtlich unmöglich ist und gegen die sich auch der Senat nicht hätte. Die Bürgerchaft hat nun abermals Kommissionenberatung beschlossen und eine Kommission gewählt, die aus vier Nationalliberalen und vier Freisinnigen besteht. Der vorige Kommission hat seiner der Neugewählten angehört. Dadurch ist auch der bisherige spiritus rector, der notorische Verfasser des Berichtes der gemeinsamen Kommission von Senat und Bürgerchaft, der die Vorlage zuerst bearbeitet hat, sowie der Verfasser des letzten Kom-

missionen berichten angehehen. Da auch sonst in Libeck weiter leidet für die Verhältnisse wohl gekämpft wird, sind die Aussichten für einen günstigen Ausgang im Steigen.

Zusland.

In seiner Ansprache an den Präsidenten Bonnet führte der junge Spanienkönig im Pariser Elysee aus: „Als ich heute die Reichen Ihre schönen Truppen durchschritt, schlug mein beglücktes Herz höher, gemeinsam mit allen französischen Bergen. Ich werde nicht vergessen können, daß wir gemeinsam der Gefahr entronnen sind, die in unseren Tagen das Leben aller Staatsbürger bedroht, und daß ich inmitten Ihrer braven Kavallerie die Feuertaufe erhalten habe. Ich erhebe mein Glas auf Ihre Gesundheit, auf den Ruhm der Armee und auf das Glück Frankreichs.“

Lokales und Provinziales.

Dreslau, den 5. Juni.

Der Bau der Handwerkerschule.

Unter den Vorlagen, die der Magistrat der nächsten Stadtverordneten-Sitzung unterbreitet, findet sich auch eine, welche das grundsätzliche Einverständnis der Stadtverordneten damit nachsucht, daß auf den Grundstücken Matthiasstraße 11 bis 23 — jetziger Bauhof — der Neubau der Handwerkerschule errichtet wird. Aus der Begründung dieser Vorlage, die wir sehr begrüßen können, heben wir das folgende hervor:

Die Handwerkerschule hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens seit Herbst 1900, rasch entwickelt. Diese rasche Entwicklung ist im wesentlichen in der Eigenart der Schule begründet. Diese Eigenart gibt sich hauptsächlich in dem Streben nach, Handwerker möglichst vieler Berufe auszubilden und zwar nicht nur theoretisch, sondern in der Praxis. Während die Tätigkeit der meisten anderen Fachschulen sich auf die Ausbildung von Handwerfern in einer Berufsgruppe beschränkt, z. B. von Bauhandwerkern oder Metallarbeitern oder kunstgewerblichen Arbeitern, zählt die Handwerkerschule zu ihren Schülern Handwerker aller dieser Gruppen mit allen ihren Einzelberufen also Maler, Zimmerer, Glaser, Schlosser, Schmiede, Klempner, Mechaniker, Kunstschneider, Maler, Graveure, Modelleure, Kistenmacher usw., außerdem aber Schuhmacher, Schneider, Häutler, Tapezierer usw. Die Einzelkurse sind für alle diese Handwerker sind zumeist auf dringenden Wunsch der beruflichen Vertreter der einzelnen Gewerbe oder infolge zahlreicher Anmeldungen eingerichtet worden, und die Ablehnung solcher Wünsche erschien nicht angeht, ohne das eine oder das andere Gewerbe zurückzuführen. Obwohl schon die theoretische Ausbildung der Schüler zu verschiedenen Berufen die Einrichtung von vielen Einzelkursen erfordert, so sind doch die hierdurch entstehenden Schwierigkeiten verhältnismäßig noch gering, da es sich hierbei zumeist um Fachzeichnen und um Teil auch um Freihandzeichnen, also um Unterrichtsgegenstände handelt, die mehr oder weniger die Vereinigung der Schüler mehrerer Berufsgruppen in einem Kursus zulassen. Dies gilt aber nicht für die praktische Ausbildung der Schüler in den Lehrwerkstätten. Hier müssen die jungen Handwerker eines jeden Einzelgewerbes — von wenigen Ausnahmen abgesehen — gesondert unterrichtet werden und zwar zumeist in Räumen, die hierzu besonders eingerichtet und ausgestattet sind.

Wie bekannt, war die Handwerkerschule in gemieteten Räumen der Grundstücke Klosterstraße 17 und Klosterstraße 19 untergebracht. Die Räume sind von allen Räumlichkeiten, die seiner Zeit für die Unterbringung der Handwerkerschule in Frage gekommen sind, am meisten geeignet gewesen. Nach Errichtung der Lehrwerkstätten können sie aber bei der oben dargestellten Sachlage nur als ein kümmerlicher Notbehelf angesehen werden. Dies gilt besonders von der Schmiedewerkstatt. Hier troden sich große Unzulänglichkeiten, daß wir zurechnen sind unzureichende bauliche Veränderungen vorzunehmen, um erträgliche Zustände zu schaffen.

Bei dieser Sachlage hat der Magistrat schon vor Jahren die Errichtung eines besonderen Gebäudes für die Handwerkerschule in Erwägung gezogen, ist aber bei der Erörterung der Frage nach dem Bauplatz auf so große Schwierigkeiten gestoßen, daß die Prüfung dieser Vorlage außerordentlich viel Zeit beansprucht. Die Auswahl des Bauplatzes ist um schwieriger, als eine große Zahl geräumiger und zum größten Teile besonders eingerichteter Klassen, Werkstätten und Säle erforderlich ist zumal da bei der fortschreitenden Zunahme der Bevölkerungsziffer mit dem stetigen Wachstum der Schule, besonders der Abendklassen, bestimmt gerechnet werden muß. Vorsehender werden diese Schwierigkeiten noch dadurch, daß es vornehmlich bei der Errichtung eines Gebäudes für die Handwerkerschule bleiben wird, so daß eine möglichst zentrale Lage dringend geboten ist. Der Magistrat hat sich hiernach und unter Berücksichtigung aller sonstigen Pläne, bei denen Baupläge in Frage kommen, vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung für die Grundstücke Matthiasstraße 11 bis 17, auf dem sich der Bauhof befindet, in Verbindung mit dem vor dem Expediteur Henel seiner Zeit erworbenen Grundstück Glaser, Sch., Schmiede, Klempner, Mechaniker, Kunstschneider, Maler, Graveure, Modelleure, Kistenmacher usw., außerdem aber Schuhmacher, Schneider, Häutler, Tapezierer usw. Die Einzelkurse für alle diese Handwerker sind zumeist auf dringenden Wunsch der beruflichen Ausführung des Gebäudes — eigentlich mehrere Gebäude — im Einzelnen und der Kosten wird der Versammlung eine besondere Vorlage unterbreitet. Jetzt wird ein nach den Vorschlägen des Direktors der Schule aufgestelltes Bauprogramm nebst Skizze vorgelegt werden.

Nach der Skizze sollen die Gebäude so geordnet sein, daß ein Flügel an das Nachbargrundstück Matthiasstraße angrenzt und von Nordwesten nach Südosten gerichtet ist, also mit dem südöstlichen Ende an der Ober liegt; während ein zweiter Flügel, verbunden mit dem südöstlichen Ende des ersten Flügels, nach Nordosten, also längs der Ober liegt, so daß ein in der Richtung nach der Matthiasstraße offenes Dreieck entsteht. An den nordöstlich gelegenen Flügel soll sich später, in einer zweiten Bauperiode, ein Erweiterungsanbau anschließen, der zum größten Teil auf dem Henel'schen Grundstück und mit der Vorderfront an der Matthiasstraße gelegen, den übrigen Teil dieses Grundstückes als Richtspender freiläßt.

* **Schlag beim Militär.** Uns wird berichtet: Am Sonnabend Vormittag hatte die 8. Kompanie vom 51. Infanterie-Regiment eine längere Feldübung im Gelände von Deutsch-Pissa, wobei auf dem Rückmarsch gegen Mittag zwei Mann vom Schlag befallen wurden, welche zum Glück noch längeren Belohnungsversuchen sich so weit erholten, daß sie marsch- und transportfähig wurden. Bei diesem Fall mußte wieder festgestellt werden, daß die nötigen Hilfsmittel und der Lazarettgehilfe fehlten. Zum Glück nahmen sich die Einwohner von Bepelwitz in dem einen Fall hingebend an. Es wäre dringend erwünscht, daß bei solchen heißen Tagen und aus Anlaß dieses Falles ein höherer Befehl gegeben würde, daß solche Übungen in heißen Tagen und Staub nicht bis in den Mittag ausgedehnt werden können, sonst könnte es passieren, daß diese

Übungen zu Todesurteilen werden, was bei Friedenszeiten wohl zu vermeiden ist.

* **Zur Lohnbewegung der Oberschiffer** wird uns heute gemeldet, daß es den Einwirkungen der Verbandsführer gelungen ist, die in Rosel stehenden Schiffer vom Streik vorläufig zurückzuhalten. Es kommt also jetzt auf die Abereiten an, ob der Ausstand in den nächsten Tagen doch noch zum Ausbruch kommt.

Uebrigens muß berücksichtigend nachgetragen werden, daß die Arbeitgeber in Zukunft nicht mehr 5 Mark, sondern nur 3 Mark einbehalten sollen, in dem Abdruck unserer Resolution befand sich ein Zahlenfehler.

* **Der Sozialdemokratische Verein** hält heute Abend im Gewerkschaftshaus eine Mitglieder-Versammlung ab, in der u. a. die Debatte über den vom Genossen Bernstein vor einer Woche gehaltenen Vortrag über den politischen Massenstreik stattfinden soll. Da das Thema durch die an anderer Stelle mitgeteilte Beschlagsnahme ein besonderes Interesse gewonnen hat, erwarten wir zahlreichen Besuch.

* **Töpfer-Versammlung.** Am Sonnabend hielt der Verband der Töpfer eine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher zunächst der Vorsitzende einen kurzen Bericht gab, wie weit die Frage betreffs der Chamotteöfen aus der Provinz bis jetzt gediehen ist. Aus demselben ging hervor, daß von den beiden bis jetzt in Betracht gekommenen Firmen, welchen die Forderungen der Gehilfen vorgelegt wurden, der Inhaber der Firma Stahn zurückwies, seinen Plan für die Verarbeitung der betreffenden Defen mehr zu bezahlen, weil er die Defen nicht als Chamotteöfen betrachtet. Trotzdem war der Vertreter der Firma, als ihm von den Gehilfen zwei Entwürfe, ein Meißener und ein Glogauer Chamotteofen, vorgelegt wurden, nicht im Stande zu erklären, welches von beiden Chamotte ist.

Reiner verbreitet sich im weiteren über den Unterschied zwischen der Meißener Ware und dem Jenge aus der Provinz, und konstatiert, daß ein wesentlicher Unterschied im Material nicht vorhanden ist. In Betracht kommt nur die schwerere Verarbeitung des Jenges dem Meißener gegenüber, welche die Kollegen veranlaßt hat, hierzu Stellung zu nehmen. Nach einer längeren, regen Debatte über diese Angelegenheit, in welcher noch ausgeführt wurde, daß die Defen aus der Provinz genau denselben Zweck erfüllen als wie ein Meißener Chamotteofen, und von seiten der Unternehmer dieselben auch als Chamotteöfen angesehen werden, wurde folgender Beschluß einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß die aus der Provinz eingeführten ofentischen Defen sich wesentlich schwerer verarbeiten, als Meißener Chamotteöfen, fordern die Gehilfen für die Verarbeitung derartiger Defen einen Aufschlag von 15 Prozent zu den von uns tariflich festgelegten Preisen. Ferner verpflichten sich sämtliche organisierte Kollegen bis auf weiteres solche Defen nicht mehr in Auftrag zu nehmen, bis die Angelegenheit für die Allgemeinheit geregelt ist.

* **Ein Hauptmann wegen Verleumdung verurteilt.** Das Kriegsgericht der 9. Division in Glogau verurteilte den Hauptmann Grafen Pfeil vom 151. Infanterie-Regiment wegen Verleumdung zu 200 Mk. Geldstrafe. Der Hauptmann lebt mit seiner Gattin, der Tochter des Geh. Hofbaurats Heim, in Ehescheidung. In einem Termin vor dem Amtsgericht in Jauer hatte er den Rechtsanwalt seiner Frau, Arnold aus Breslau, wiederholt Schult und Schulte genannt, nachdem er bereits vom Amtsgericht in Ordnungstrafe genommen war.

* **Ein unbedeutendes Gerücht** wurde am Sonntag in der Stadt folgendermaßen verbreitet. Danach sollte Sonnabend in der Trinitas-Schule infolge mangelhafter Einrichtungen ein Kind in einem Abort gefallen und ertrunken sein. Wie uns auf Anfrage in der Schule mitgeteilt wird, ist das Gerücht durchaus unbegründet!

* **Toppelselbstmord.** In dem Hause Altbückerstraße 44 hat ein Uhrmacher Martin Draht einen kleinen Laden inne, der gleichzeitig ihm, seiner Frau und seinem 14 Jahre alten Sohn als Schlafraum diente. Da Draht vor einigen Wochen den Besuch gemacht hatte, sich durch Einatmen von Kohlenoxydgas zu vergiften, schlafen seine Frau und der Sohn bei einer Näherin in demselben Hause. Als die Frau gestern ihrem Manne das Frühstück brachte, fand sie ihn tot im Bett liegend, während ein anderer Mann tot auf dem Bett lagte. Bei diesem Mann wurden Papiere auf den Namen Kaufmann Wilhelm Bernert, Seibitzstraße Nr. 10, vorgefunden. Es liegt anscheinend bei beiden Selbstmord vor. Draht, der fast dem Trunke ergeben war, hatte die Anwesenheit, Trankampfang zum Ueberwachen mit in seine Stube zu nehmen. Vermutlich hat er sich mit Bernert am Sonnabend Abend betrunken. Bei Draht fand man in der Westentasche Hyantali. Die Polizei ließ die Leichen in die Anatomie schaffen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Bauarbeiter! Die Montag Abend 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 6, eine Bezirks-Kassierer-Sitzung statt. Wir eruchen dieselben, pünktlich zu erscheinen. Ferner werden diejenigen Bezirks-Kassierer, welche noch im Besitz von 30 Pf. - Beitragsmarken sind, ersucht, die Marken zu der Sitzung mitzubringen, da sie abgehandelt werden müssen.

Herr Paul Rademacher, der als Bauarbeiter in unsern Verband aufgenommen wurde, verrichtet zur Zeit Arbeitswilligendienst als Anstreicher bei Karl Walter, Kanushof, Wilhelmstraße 7. Er ist deshalb aus unserem Verbandsausgesehen worden, wovon wir unseren Mitgliedern Kenntnis geben.

Die Lokalverwaltung.

Vermischtes.

Aus den Geheimnissen eines Stroh-Zirkus. Ein Mitarbeiter des Pariser „Matin“ erzählt: Madame Stenegrub bündigt seit zehn Jahren Hühner. „Zur Salon“ ist ein prächtiges Budezelt auf der Place de la Nation. Madame Stenegrub kopfte auf die Tischplatte. Und herein rollten in rascher Folge Wägelchen, kleine Kanonen, winzige Lokomotiven aus Goldblatton. Ich sah, daß diese Wägelchen von linken Hühnern gezogen wurden; um die Brust hatten sie einen dünnen Messingfaden geschlungen, verbunden mit einem anderen Metalldraht, der das Tierchen mit seiner Last verknüpfte. Wie bringen Sie es nur fertig, Madame“, rief ich voll Bewunderung aus. „Die Hühner zu beschreiben?“ Madame Stenegrub antwortete: „Ich bediene mich kleiner Hühner, mit denen ich die Hühner anlaufe, ich brauche jedesmal mindestens eine Stunde, bevor ich die Hühner mit dem Metallfaden umgürtet kann. Manchmal passiert es mir, daß ich meinen kleinen Künstler töte, was ich stets bedauere, da ich mir dann neue verschaffen muß, was nicht leicht ist.“ — „Nicht leicht? Was sollte doch glauben?“ — „Sie irren, mein Herr. Sie irren, die schönen, mit kräftigem Blut genährten Hühner sind selten. Ich will keine Hühner, die auf den Eiern leben.“ — „Sind diese vielleicht weniger intelligent?“ forschte ich. — „Nein!“ erwiderte

Madame Stenegrub trocken, „aber sie leben nicht lange. Ich zahle für ein Duzend Hühner 1 Frank. Und ich empfehle mich allen Leuten, die Hühner haben“, sagte sie hinzu, indem sie einen fragenden Blick auf mich warf. Ich blieb kalt. Und was geben Sie den interessanten Tieren zu essen?“ — „Nacht!“ rief Madame Stenegrub. Ein misstrauisch breinblickendes Wesen erschien. Mit gewohnheitsmäßiger Handbewegung schätzte es einen seiner Kermel hoch und entblöhte einen mit zahllosen Hühnern besetzten Arm. Die Hühner nahmen den kleinen Wagen, die Lokomotive, die Kanone und setzte sie auf den Arm. Die Hühner setzten sich fest. „Wie können Sie nur“, sagte ich, „kalt mehrere Male den Hühn dieser Insekten ertragen?“ Marie sah mich treubegierig an. „Ich liebe sie“, sagte sie schließlich.

Berliner Junge. Zu diesem Thema wird geschrieben: Geht da kürzlich eine junge Dame am Reichstagufer entlang. Drüben auf der anderen Seite gehen drei Jungen, etwa neun Jahre alt, von denen einer eine photographische Kamera trägt. Mäßig kommen sie über den Damm, direkt auf die junge Dame los, pflanzen sich einige Schritte vor ihr auf, und während der Kamera sich fertig macht zum Photographieren, sagt er: „Fräulein, Sie sind so blendend schön, darf ich Sie nicht knipsen?“ — „Über Junge“, erwiderte die Dame ruhig, „Du hast auch gar gar keinen Schönheitsfian, und ich bin ja eine Frau.“ Ob dieser Selbstverleugnung warez die Jungen trotz ihrer sonstigen Heftigkeit und Unverfrorenheit so verblüfft, daß sie die Augen weit aufrißen und gar nicht zum Photographieren kamen, während die Dame lachend von bannen ging.

Neueste Nachrichten.

Der russisch-japanische Krieg.

Kein Friede!

Aus Petersburg telegraphiert der Berichtsfasser der „Tagl. Rundschau“:

Der außerordentliche Ministerrat, der in Jaroskoje-Stelo abgehalten wurde, riet zur Fortsetzung des Krieges. Der Zar hielt diesen Rat gut. Man befaßt sich mit dem Plane des Ausbaus der sibirischen Eisenbahn, der Schaffung einer neuen großen Flotte. Die Vernichtung eines Zembli Schor ward angeblich ebenfalls beschlossen, und zwar vor allem oder einzig und allein, um dadurch eine nationale Sanktion für die Weiterführung des Krieges zu erhalten und die Gewährung der großen hierfür notwendigen Mittel zu sichern.

Also es soll noch mehr Blut fließen! Neue Defakomben vom Menschenleben sollen den Hochmut der russischen Nachhader zum Opfer gebracht werden!

Ueber die Gefangennahme des Admirals Roschdjewski

werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet:

Nachdem die beiden japanischen Torpedobootführer „Sabanami“ und „Kagero“ während der Nacht zum 28. Mai herumgelaufen hatten, entdeckten sie zwei russische Torpedobootführer, von denen der eine fortbampfte, der andere manövrierunfähig war. Beim Ueberkommen wurde bei letzterem Fahrzeug am Hochmast die weiße Flagge und hinten die rote Kreuz-Flagge erkannt; es war dies die „Wiedow“ mit dem Admiral Roschdjewski an Bord. Die „Wiedow“ signalisierte, daß ihre Maschinen unbrauchbar geworden seien und sie mit Kohlen und Wasser knapp sei. Es wurde eine bewaffnete Wache behufs Entgegennahme der Uebergabe an Bord geschickt. Die Russen baten die Japaner, den Admiral und andere wegen ihrer Wunden nicht weiter zu transportieren. Dieses Gesuch wurde gewährt mit der Einschränkung, daß die Wachmannschaft Befehl erhielt, den Admiral zu töten, wenn der Aufenthalt der Boote dazu führen würde, daß man andere russische Schiffe trafe und dadurch die Gefahr der Ueberoberung der „Wiedow“ durch die Russen entliehe. Die „Wiedow“ wurde dann von der „Sabanami“ geschleppt, wobei zweimal die Schlepplleine riß; am Morgen traf man dann den japanischen Kreuzer „Akashi“, der die Boote dann nach Saesjo geleitete. Es stand eine schwere See während dieser Fahrt, so daß die Deck immer unter Wasser waren.

Die entkommenen Kreuzer.

Die Verluste der drei in Manila eingetroffenen russischen Schiffe betragen an Toren 22 Offiziere, 45 Mann, an Besatzung 4 Offiziere, 131 Mann. Die Schiffe scheinen unter der Wasserlinie beschädigt zu sein, auch die Schornsteine waren durchlöcher und viele Kanonen unbrauchbar gemacht. Alle russischen Offiziere erklären, daß sich die Japaner einer großen Zahl von Unterseebooten bedient haben, mit deren Hilfe Verwirrung verursacht und die russische Niederlage befördert wurde.

Der Bürgermeister von Moskau

hat an alle Bürgermeister Russlands die telegraphische Aufforderung gerichtet, nach Moskau zu kommen zur Teilnahme an einer Konferenz, in der Gemeindevorstände und Stadtbehörden sich vereinigen sollen, um über die Frage zu entscheiden, welche Stellungnahme gegenüber den Ereignissen im fernem Osten zu beobachten sei.

Arbeiter! Parteigenossen!

In diesen Tagen werden die ersten Steuerzettel von den Steuerboten ins Haus gebracht. Wir richten deshalb an Euch die dringende Mahnung, sofort zu reklamieren, wenn Ihr mit

weniger als 136 Mk. vierteljährlich

veranlagt seid. Wer mindestens 136 Mk. vierteljährlich Steuer zahlt, der besitzt das Wahlrecht zur Stadtverordneten-Versammlung. Wer weniger oder gar nicht zahlt, der muß das Wahlrecht sofort erwerben, indem er mit dem ersten Steuerzettel sich aufs Arbeiter-Sekretariat begibt, um die Reklamation anfertigen zu lassen.

Arbeiter! Parteigenossen! Wer im nächsten Jahre mitwählen will, der muß schon in diesem Jahre mindestens 136 Mk. Steuern zahlen!

Sichert Euch das Gemeindevahlrecht!

Das Gewerkschaftsartell. Der Sozialdemokratische Verein.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

4. u. 5. Juni.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 29,0	+ 24,5	+ 22,7
Luftdruck bei 0 (mm)	752,8	749,3	748,8
Dunstdruck (mm)	10,7	12,1	11,7
Dunstfälligkeit (pCt.)	36	62	57
Wind (0-12)	SW 2	SW 2	SW 4
Wetter	heiter.	bezoogen	heiter

Wassermärme in der Obse (Kaiser Friedrich-Bad) 8 Uhr Morgens: + 23 ° C.

Die Wirkung der Niederlage.

Der Untergang der russischen Flotte hat der inneren Gärung in Rußland einen neuen gewaltigen Antrieb gegeben. Der Zarismus bleibt aber verstockt. Eine Privatbesprechung des „Vorwärts“ meldet:

Heute früh sollte im „Reichs-Anzeiger“ ein Manifest erscheinen, in welchem mitgeteilt werden sollte, daß die Versammlung freier gewählter Vertreter des Volkes sofort einberufen und Mitte zum Reichskanzler ernannt werden sollte. Ein solches Manifest war das Resultat der gestrigen Beratung in Jaroslavl-Selo. Aus alledem ist aber nichts geworden, denn im letzten Augenblick soll Pobjedonoszew den Zaren dahin beeinflusst haben, das Manifest nicht zu unterschreiben, mithin bleibt die Lage unverändert.

Die Presse verlangt einstimmig Volksvertretung und mit verschwindenden Ausnahmen auch Friedensschluß.

Die Großindustriellen, die an der Arbeiterkommission teilnehmen sollten, sind gestern Abend ausgezogen und heute erklären sie, daß eine Volksvertretung der einzige Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten sei.

Wahrscheinlich ist, daß die Arbeiter als Zeichen des Protestes gegen die Fortsetzung des Krieges auf einen Tag streiken werden.

Die Lage ist wieder sehr kritisch.

Auch mit den Vorarbeiten zur Berufung einer „Königlichen“ überreicht man sich nicht. Wie der „Regierungsbote“ meldet, werden die bereits gedruckten Denkschriften über die Grundlagen, betr. die Zuziehung gewählter Volksvertreter zur Gesetzgebung, vom Ministerrat „geprüft“ werden.

Ueber die gereizte Stimmung im Volke

geht auch der „Schles. Ztg.“ ein Bericht aus Petersburg zu, in dem es heißt:

Die vernichtende Niederlage in der Koreastraße ist in ihrem vollen Umfang dem russischen Publikum ganz allmählich bekannt geworden, da die russische Telegraphenzensur, bedingt um das Wohlwollen der Volkstimmung, das drastisch wirkende Gift der Fehlschlüssen in langsamem Zwischenräumen tropfenweise verabreichte. Jetzt ist die Erbitterung der Gesellschaft im eigentlichen Sinne unbeschreiblich, aber man würde sich täuschen in der Annahme, daß der Verlust des Krieges der asiatischen Machtstellung Rußlands die stärksten Triebfeder der allgemeinen Erregung sei. Die Sache liegt anders, und die Erklärung für die Erregung geht dahin, daß nunmehr alle Gesellschaftselemente, das heißt auch die gemäßigten, konservativen, Gläubiger und Hoffnung auf den heutigen Staat, die heutige Regierung verloren haben, ja, daß sie bereits mit den Radikalen zugleich die Möglichkeit bestreiten, Rußland könne anders als durch gewalttätige Beseitigung der „verbrecherischen Bureaucratie“ geholfen werden. Das Wort ist öffentlich in der Presse laut geworden, und nicht etwa nur die radikale Presse, sondern ein Blatt wie der freikonservative „Slovo“ droht der Regierung mit einer Wiederholung des Pugatschewischen Volksaufstandes (1773), der 2 Jahre lang Rußland verwüstete.

Von anderer Seite wird gemeldet:

Die Lage verschlimmert sich zusehends.

Der Haß gegen die Offiziere nimmt in der Bevölkerung einen bedrohlichen Charakter an. Auf den Straßen werden die Offiziere von der Menge angegriffen oder insultiert, besonders Marineoffiziere. Unter den Matrosen, die einen Teil der Schiffsbesatzung am Winterpalais stellen, ist eine Meuterei ausgebrochen. Der Kommandant ließ verschiedene Matrosen in Eisen legen. Die aus der Meuterei zurückgekehrten Offiziere der Landarmee benehmen sich geradezu klandestös. Täglich kommt es zu Schandaktionen in den Kasernen. Auf dem Kriegsschauplatz soll unter den Offizieren und Mannschaften ein Aufstand ausgebrochen sein. Angeblich mußte Klenowitsch mehrere Offiziere erschießen lassen, weil sie aufrührerische Proklamationen unter die Soldaten verteilen ließen.

Aus Riga wird gemeldet: Die Detektivpolizei entdeckte 50 ungesüllte Dynamitbomben, die in der Erde vergraben

waren. Es wurde ermittelt, daß in der Fabrik „Wödnik“ ohne Wissen der Leitung 70 Bomben gegossen wurden. Ungefähr 25 Personen wurden daraufhin verhaftet. Ferner wurden Waffen, Dolche, Patronen und Pulver sowie Pulver und Schwefel und eine Unmenge Proklamationen gefunden, ebenso Todesurteile über verschiedene Persönlichkeiten. Einige Verhaftete gestanden, daß in der nächsten Zeit neue Attentate erfolgen sollen.

Freitag Abend 8 Uhr versammelten sich in der Petersburger Vorstadt Plesnoi gegen 15.000 Arbeiter an, die mit roten Fahnen, revolutionäre Lieber singend, zum Gebäude des technischen Instituts marschierten, das ganz mit roten revolutionären Aufschriften besetzt war. Als die Arbeiter sich dem Institute näherten, erschienen Kosaken und berittene Polizeimannschaften. In dem entstehenden Getümmel hieben die Kosaken mit ihren Säbeln und Nagaken auf die Arbeiter ein, die sich mit Steinen und Steinen verteidigten. Das Getümmel dauerte etwa eine Stunde. Nachdem die Menge auseinander getrieben war, hieben zwölf schwer verwundete Arbeiter auf dem Platz. Außerdem etwa 45 Leichtverwundete. Von den Kosaken und der Polizei wurden etwa fünfzehn verwundet.

Roosevelt als Friedensvermittler.

Präsident Theodore Roosevelt hat die Initiative ergriffen, um ein Ende des grauenvollen Blutvergießens in Ostasien herbeizuführen. Er hat zunächst auf vertraulichem Wege seine guten Dienste anbieten lassen, um einen Friedensschluß vorzubereiten. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington vom 2. Juni:

Der russische Botschafter Graf Cassini hatte heute Nachmittag eine Unterredung mit dem Präsidenten Roosevelt, die überaus herzlich war. Präsident Roosevelt gab der Hoffnung Ausdruck, daß Rußland demnächst Frieden schließen werde, die Fortsetzung des Krieges hätte nur die Wirkung, die Forderungen Japans zu erhöhen; er ließ durchblicken, daß es für Rußland schwierig sein würde, die Oberhand zu gewinnen. Der Präsident konnte dem Botschafter noch keine Angabe über die vorläufigen Bedingungen Japans machen. Graf Cassini, der keine Instruktionen seiner Regierung hatte, erwiderte, er solle keine Person glauben, daß die gegenwärtige Wägenkränze wäre, den Krieg fortzusetzen, weil gegenwärtig die Zeit zur Beratung des Friedens nicht günstig sei, und dann, weil Rußland nicht verliere zu fürchte, wenn es wartete. Der Botschafter bemerkte ferner, daß Rußland keinen Teil seines Gebietes verloren habe, und daß alles zusammengekommen nichts (??) Rußland in die Notwendigkeit versetze, um Frieden zu bitten. Cassini wird die Bemerkung Roosevelts der Regierung in Petersburg mitteilen und den Kaiser Nikolaus wissen lassen, daß der Präsident geneigt sei, Rußland jeden Beistand bei den Friedensverhandlungen zu leisten.

Die Zusammenkunft des Präsidenten Roosevelt mit dem russischen Botschafter Grafen Cassini hatte einen persönlichen Charakter. Cassini sandte eine Depesche an seine Regierung ab, in der er die Ansichten Roosevelts und dessen Wunsch, Rußland in der jetzigen Krise zu dienen, mitteilte. Nach Eingang der Antwort wird er eine zweite Zusammenkunft mit dem Präsidenten haben.

Die Gegner des Friedens.

Die Lage Rußlands wollen die Männer, die als Ratgeber des Zaren das Riesenreich an den Abgrund gebracht haben, nicht erkennen, ihre Haut tragen sie ja nicht zu Markte. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Petersburg:

In den letzten Kreisen macht man sich darauf gefaßt, daß der Krieg zwei, drei, ja zehn Jahre sich hinziehen könne, bis einer von beiden Gegnern verbleibe.

Solange wird es nicht mehr dauern, bis sich Rußland verblutet hat; dazu waren die letzten großen Vorkämpfer vor Port Arthur, bei Mukden und in der Tschushimastraße zu kräftig. Rußlands Verderber werden das Ziel ihrer Sehnsucht bedeutend früher erreichen.

Japan soll nicht vergewaltigt werden.

England soll nach einer Meldung Londoner Blätter aus Washington der amerikanischen Regierung mitgeteilt haben, es werde unter keinen Umständen der Abhaltung einer inter-

nationalen Konferenz behufs Feststellung der russisch-japanischen Friedensbedingungen zustimmen.

Der Rest der baltischen Flotte.

Die russischen Kreuzer „Aworora“, „Dleg“ und „Schemtschua“ sind in der Manila-Bucht eingetroffen. Die Schiffe sind beschädigt. Von der Besatzung sind viele verwundet.

Bei Koshijewenoki treten keine gefährlichen Symptome auf. Eine baldige Genesung erscheint sicher. Die Offiziere des „Drel“ haben es abgelehnt, die Freilassung auf Ehrenwort anzunehmen. Es wurde ihnen ein weiterer Tag zur nachträglichen Überlegung des Anerbietens gewährt.

Ein fauler Fisch.

Die Kapitulation Nebogatow mit dem größten Teil seines Geschwaders wird auf Grund in Petersburg unläufiger Gerüchte immer mehr auf einen Mordakt seiner Matrosen zurückgeführt. Auf der Fahrt durch das Chinesische Meer sollen auf Klagen Nebogatows bei Koshijewenoki vierzig Mann gehängt worden sein. Dafür schwor die Mannschaft Rache. Angesichts der feindlichen Flotte banden sie Nebogatow sowie seine Offiziere und hielten darauf die weiße Flagge, wonach die Japaner herantamen und alles gefangen nahmen. — Das sind nur russische Beschönigungsversuche. Nach dem japanischen Bericht hat sich Nebogatow selbst in einem Boot zu den Japanern begeben, um die Kapitulation anzubieten.

Die Rüstungen zur Landschlacht.

Nach einer Meldung Pariser Blätter aus St. Petersburg sollen in den nächsten Wochen täglich 23 Züge mit Truppen nach der Mandchurie abgehen. Man will, wie es heißt, im Laufe eines Monats 200.000 Mann nach der Mandchurie werfen. — Aufgeschritten!

Nach Schanghai-Meldungen sind in Japan die nach Korea führenden Eisenbahnen mit Truppen überfüllt. Ihre Bestimmung ist unbekannt. Den Zeitungen ist es verdorben, davon Kenntnis zu geben. Man glaubt allgemein, daß es sich um einen bevorstehenden Angriff auf Wlabiwoosol oder auf Sachalin handelt.

Keine Nachrichten.

Russische Korruption hat, wie ja anzunehmen war, die Katastrophe bei Tsushima mit verursacht. Jetzt wird dem „B. L.“ aus Petersburg gemeldet: Aus dem Marinestab gelangten Berichte, die die überaus wichtige Tatsache hervorbrachten, daß das Panzergeschwader Koshijewenokis während der Schlacht eine so geringe Widerstandsfähigkeit zeigte, weil es in Rußland nachlässiger Weise gebaut war. Die Panzerplatten gewählten fast gar keinen Widerstand, so daß die Panzer wie leichte Kreuzer zerfallen wurden. „Retwisan“ und „Befarewitsch“ waren ausländischen Ursprungs und haben bei der starken Feuerpause vor Port Arthur verhältnismäßig wenig gelitten.

Japanischer Samariterdienst.

Die beiden Hilfskreuzer „Nippon“ und „Hongkong Maru“ suchten die See nach Extremitäten ab und brachten gestern 600 Gezeichnete nach Saheho. In der Küste werden noch überall Leichen angetrieben, auch schwimmen noch immer erschöpfte, zum Teil auch verwundete Seelenleute heran, für die ausgiebig gesorgt wird. Das Marinehospital in Saheho ist überfüllt. Koshijewenokis hat eine besondere Abteilung für sich erhalten und wird von japanischen Chirurgen besonders sorgfältig versorgt. Er ist durch Granat splitter an der Stirn, leicht an Rücken, sowie an der rechten Hüfte und am Schenkel verwundet. Er sieht sehr blaß und überarbeitet aus, ist aber zu den Ärzten, die ihn herzustellen hoffen, außerordentlich frohlich.

Konferenz der Arbeiter-Sekretäre in Köln a. Rh.

Seitens der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands waren die Arbeiter-Sekretäre zum 29. und 30. Mai nach Köln im Anschluß an den Gewerkschafts-Kongress zu einer Konferenz einberufen worden. Vertreten waren 49 Sekretariate mit 51 Delegierten; von Breslau war Genosse Neufirch anwesend.

Beschlossen wurde, den von der Generalkommission alljährlich herausgegebenen Fragebogen zur Aufnahme der Statistik der Arbeiter-Sekretariate entsprechend abzuändern, damit die

Der Cäcilientag.

Der Berliner Standsbeamte scheint sich mehr und mehr vom engen Formelzwang des Bureaucratismus befreien und höheren Zielen zustreben zu wollen. Er wäscht sich sorgfältig zum Familienbesuch aus und gibt, wie wir neuerdings mehrfach an allerhand Beispielen darlegen konnten, äußerst wohlgeleitete Ratsschläge, die leider oft genug in der störrischen Bevölkerung auf Widerstand stoßen. So geschah es am patriotischen Festtagsmorgen, daß der Beamte, der auf dem Standsamte in der Pyhenerstraße wirkt, im königstreuem Ueberchwang seinem Vette entlieh und sich mit dem löblichen Vorschlag aus Bureau beach, an diesem Tage mit Gott für König und Vaterland besonders hingebungsvoll das Register zu führen. Als erstes Objekt trat ihm auf dem Standsamte ein Buchdrucker-Diener entgegen. Inwiefern dieses Mannes war, die glückliche Geburt eines Kindes anzumelden.

„Welchen Geschlechts?“
„Weiblichen!“
„So, so! Wie soll denn Ihre Tochter heißen?“
„Rosa, Berta, Frieda!“
„Rosa, Berta, Frieda? hm, hm! Ich möchte mir da einen Vorschlag erlauben!“
„Und der wäre?“
„Sehen Sie, heute ist der feierliche Eingang der Braut unseres Kronprinzen. Ihr Kind ist doch heute erst geboren, nicht wahr? Wie wäre es nun, wenn Sie diesen Glücksumstand geübend berücksichtigen und der ersuchten Braut zu Ehren Ihre Tochter Cäcilie nennen?“

Der allmächtige Vater war leider etwas steifnädig und sah zunächst den Standsbeamten von der Seite an in der Meinung, daß der schöne Frühjahrsmorgen selbst in einem preussischen Beamtenhergen die Geister des Scherzes und Humors entseelt hätte. Als der Beamte aber ein zweites Mal mit durchaus erlichem Gesichtsausdruck seiner Vorschlag wiederholte, wurde dem Vater erst klar, daß dem draußen Herrn nichts ferner lag als zu nicken und sein Rat rein aus der Flamme patriotischer Begeisterung emporsprühte. Der Berliner Arbeiter ist aber nun einmal in diesem Punkte sehr verstockt und so mußten wir denn mit Trauer bemerken, daß unser Gewährsmann es ablehnte, sich für die am Ende gar rühlich angehauchte Rosa eine patriotische Cäcilie eintauschen zu lassen. Vielleicht hat dem Standsbeamten im weiteren Verlauf des herrlichen Tages aber doch noch das Glück gelächelt.

Aus aller Welt.

Verhungert. Ein Bild aus der besten aller Welten offenbarte sich einem Aemmenfänger in Sambara. In einer dunklen,

dampfigen Hofwohnung hausten die Eheleute Werner. Er ein Krüppel, der als Polstillschote den horrenden Lohn von 2.50 Ml. bekommt, doch nur für die Tage, wo er gebraucht wird. Die Frau ist schwer krankhaft und heillos. Durch Nachbarklatsche aufmerksam gemacht, sah der Armenpfleger beim Betreten der Wohnung die kranke Frau in einem zusammengengelassenen Polstergestell liegen, welches das Bett ersetzen mußte, auf einem bishigen Strohsack ohne Hemd, nur mit Lumpen bedeckt. Ihr Aussehen zeugte von grenzenloser Entbehrung, nur ein Strahl eines Menschen war noch vorhanden. Die erst 33 Jahre alte, buchstäblich verhungerte Frau kam auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes ins Krankenhaus, wo der Versuch, ihr Nahrung zuzuführen, mißlang, sie starb nach einer Stunde. Ihre drei Kinder sind der traurigen Verhältnisse halber im Waisenhaus untergebracht. Daß die Eheleute Werner den Kampf mit dem Schicksal zu führen versuchten, beweist, daß trotz des geringen Einkommens die Miete pünktlich bezahlt wurde. Man kann also hier nicht sagen: „Der Vater wird alles verlossen haben“, und doch ist die kranke Frau verhungert. Wo bleibt die vielgepriesene Nächsten- und Menschenliebe, mit der man so gern hantieren geht, die aber mit keiner Diogeneslaterne zu finden ist?

Aus Dubde's Reich. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich, wie aus Durlach in Baden berichtet wird, auf dem dortigen Bahnhof. Der von Heidelberg kommende Güterzug, der sonst die Station durchfährt, mußte auf Halt gestellt werden, weil der Personenzug von Pforzheim Verpätung hatte. Der Zugführer des Güterzuges überließ das Haltsignal und fuhr dem Personenzug in die Flanke. Gestrichelte wurde der Heizer des Güterzuges, schwer verletzt der Lokomotivführer des Güterzuges. Der Zugführer des Güterzuges wurde verhaftet. Leicht verletzt wurden ein Wagenwärter vom Personenzug sowie eine andere Person. Ein Reisender namens Holz erlitt schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist bedeutend.

Von einem schweren Unfall wurde die zweite Batterie des großherzoglich medienburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 60 in Schwerin betroffen. Die Batterie war zu einer Übung ausgearbeitet und hatte abgeprobt; die Fahrer befanden sich vorchriftsmäßig neben respektive zwischen den Pferden zur Bewachung der Tiere, als diese plötzlich durch Infanterieschnellfeuer erschreckt wurden und zum Teil durchgingen. Hierbei wurden drei Fahrer leicht und vier schwerer verletzt. Man brachte die Verunglückten sofort nach dem Garnisonlazarett, wo alsbald festgestellt wurde, daß keiner der Verletzten Kontusionen tödlicher Art davongetragen hat

Zwei Theater durch Feuer zerstört. Am 2. Juni entstand in Pittsburg (Pennsylvanien) Feuer in einem Hause, das an die Große Oper und an ein anderes Theater grenzt. Die beiden Theater wurden von den Flammen ergriffen und eingestürzt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Ein heftiger Sturm wüthete, wie aus Durban (Natal) gemeldet wird, Mittwoch Nacht in der ganzen Kolonie, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. In Winetown ist ein Wasserleitungsrohr geborsten, ungefähr 2000 Toner und Eingeborene sind umgekommen. Die Verbindungen sind unterbrochen, der Postzug von Johannesburg mußte 12 Stunden lang von Estrom liegen bleiben. Bei Umgino ist das schwedische Schiff „Trichera“ weggenommen, neun Mann der Besatzung einschließlich des Kapitäns sind ums Leben gekommen.

Das Geständnis auf dem Sterbebette. Zu dem furchtbaren Brandunglück auf dem Bauernhof des Landwirts Ferdinand Grob in Rottenwalde, zwischen Rebnau und Schwarzbach a. S., dem die vier Kinder des Besitzers zum Opfer fielen, wird jetzt gemeldet, daß Grob, der bei dem Unglück schwere Brandwunden davontrug, im dortigen Krankenhaus gestorben ist. Kurz vor seinem Tode hat er gestanden, das Feuer selbst angelegt zu haben, um sich und seine Familie zu vernichten. Von dieser ist mithin nur noch die Ehefrau, die wegen Meinereides im Buchhause sitzt, und das jüngste Kind übrig geblieben, das bei dem Brande ebenfalls mehrere, aber unbedeutende Brandwunden erlitten hatte. Grob befand sich wegen der zahlreichen Prozesse, die er führte, in mißlichen Vermögensverhältnissen und hatte sich auch in der letzten Zeit dem Trunk ergeben.

Ueber ein großes Bootunglück wird aus Götterburg gemeldet: Himmelsstich! In dort vier Segelboote gekentert, wobei sechs Personen ertranken.

Anarchie und Projektion. Aus Rom wird gemeldet: Bei der Himmelsstichprojektion in Bari kürzte sich die Anarchie auf den Pantheon nach und ließ ihm den Dolch ins Gesicht. Es entstand eine große Panik, bei der das Kreuz und mehrere Heiligenbilder zertrümmert und die Weiblichen zu Boden geworfen wurden. Der verhaftete Attentäter erklärte, als Anarchist könne er nicht dulden, daß der Klerus das Volk durch törichte Projektionen verdamme.

100 Menschen getödtet. Der Rio Grande ist, wie durch ein Telegramm aus El Paso (Texas) mitgeteilt wird, durch starke Regengüsse mächtig angeschwollen, so daß er jetzt an einer Stelle zehn englische Meilen breit ist. Der Strom hat unter dem Druck der riesigen Wassermassen seinen Lauf geändert und sich einen neuen, 80 englische Meilen langen Kanal gehaut, wodurch er die Grenze

Arbeiterbewegung.

Der Schneiderstreik, der schon in einer großen Anzahl deutscher Städte ausgebrochen ist, weil die Gehilfen sich weigern, Streikarbeit zu machen, zieht jetzt auch Berlin in Mitleidenschaft.

In zwei öffentlichen, außerordentlich stark besuchten Schneider-Versammlungen, die am Freitag stattfanden, ist der Streik einstimmig beschlossen worden. Der Beschluß, den die Berliner Schneider am Freitag gefaßt haben, ist am Sonnabend einmütig ausgeführt worden. Soweit sich bis jetzt überleben läßt, ist die Arbeitniederlegung in der Herren-Modbranche eine vollständige. In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung der Berufst delegierten wurde festgestellt, daß etwa 1500 Berufsangehörige in 155 Geschäften sich als Streikende gemeldet hatten. Dies Resultat ist noch kein vollständiges, da am Montag voraussichtlich noch viele Meldungen folgen werden, so daß die Zahl der in Berlin Streikenden auf etwa 2000 anwachsen dürfte. Verschiedene Arbeitgeber in der Arbeitniederlegung dadurch vorzubringen, daß sie ihren Arbeitern versicherten, dem Arbeitgeber-Verein beizutreten und die Arbeit überall ohne Bedenken einzustellen. Es sind bereits in 55 Städten über 8000 Schneider ausständig. Unter Hinzurechnung der Berliner Streikenden erhöht sich die Gesamtzahl auf etwa 10,000.

60,000 Abonnenten hat jetzt der „Bankhilfsarbeiter“, Fachorgan des gleichnamigen Verbandes, überschritten. Ausbreitung in München. Sämtliche Metall- und Industriestellen haben am Sonnabend nach Arbeitschluß die Establishments geschlossen, da die Arbeiter die Arbeit am Freitag nicht wieder aufgenommen haben. Nur die Arbeiter, welche keiner Organisation angehören und Ausländer ohne Ausgewählte nicht an unterstützen, werden ab 5. Juni wieder eingestellt, wenn nicht die Zahl der sich Meldenden zu gering für die Fortführung des Betriebes sein sollte.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Juni.

Männerstolz vor Königs-Thronen.

Wie sich dieser Männerstolz, berührt, können wir in diesen Tagen der prunkhaften Kronprinzenthronung an den „kommandierenden Generalen“ der deutschen Presse bewundern. In spalten, nein in seltenen Briefen und Telegrammen wird jeder Schritt, jedes Mienenpiel, jedes Kopfnicken der hohen Herrschaften gefeiert. Wie weit diese Myzantorien gehen, wollen wir unseren Lesern an einem Beispiel beweisen. Die „Schlesische Zeitung“ läßt sich telegraphieren:

„Alle Stimmen waren darin einig, daß die Kaiserin bei dem Einzug durch ihre strahlende Schönheit, die Herzogin Cecilie durch ihre bezaubernde Weiblichkeit alle Herzen ergriffen. Die dankbaren Vereinerungen der hohen Braut waren von beständiger Anmut. Braufender Jubel umrauschte sie ununterbrochen auf dem ganzen Wege, ebenso wie er den Kronprinzen begrüßt hatte, als er einige Zeit vor dem Einzuge seiner Braut an der Spitze seiner Kompanie nach dem Schlosse rückte. Das ihm vom Anstich leuchtende Glück wirkte geradezu rührend auf die zahllosen Zuschauer. Als bezeichnend für die Tagesstimmung sei übrigens erwähnt, daß nahezu gleicher Jubel (1) dem japanischen Prinzen (2) Arinawa bei der Abfahrt nach dem Schlosse zuteil wurde. (3) Die ganze Einzugfeierlichkeit bei dem herrlichen Wetter bot ein Schauspiel von unvergleichlichem Eindruck und tiefster Wirkung.“

Das war eine Probe davon, wie der heutige Mann berichtet, und nun noch eine, was gemeldet wird. In der katholischen „Schlesischen Volkszeitung“ heißt es:

Die Einzugstoilette der hohen Braut ist aus dufte wolkenem rosigen Seidenmousseline gearbeitet. Eine wunderbare Stickerei aus Rosen und Vändern, die sich in Schlangenlinien über das leichte Gewebe ziehen, verbindet die unten auf den Rock gelegten Spitzen Point d'Angleterre mit dem Stoff der Robe. Das Nieder ist aus rosa Crepe de Chine Meteeore drapiert und aus dem gleichen Material; die Courchleupe, auch die den Abschluß bildenden leichten dufstigen Volants sind aus rosa Gaze. Der kleine Mantel, der nur die Schulter bedecken soll, entspricht mit seinem Crepe de Chine der Schleppe. Da am Sonntag der erste Kirchgang des Brautpaars stattfand, interessiert unsere Leserinnen wohl auch die Toilette für den Gottesdienst. Aus dem unbestimmten blaßblauen zarten Gewebe, vergiseminnlichblaue Gaze, ist diese mit ihrem funkelnden Falten die schlanke Gestalt umhüllende Robe mit hoch hinaufreichenden à la Brecaux gezeichneten Inkarnationen in alten, fossilen Spigen bedeckt. Die jugendlich geäußerte Courchleupe aus Liberty in gleicher Farbe ist mit Volants aus Gaze im modernen runden Blüsen-Bateau garniert. Ebenso ist leichte gewellte Gaze der Länge nach auf die Schleppe gelegt. Das durch eine transparente alte Spitze bis zur Halsöffnung reichende Nieder ist mit Liberty umfaltet und durch kleine Rosenkränze in allen Farben tönung ausgeführt.

Noch besser, soweit das möglich ist, machen es einzelne „Generalanzeiger“, die in ganzen Bilder-Reihen erhebende Szenen aus dem Leben des „hohen Brautpaars“ darbieten, z. B.:

- Der preussische Kronprinz als Knabe von fünf Jahren, Höchstselbe bei seinem Eintritt in die Armee, Höchstselbe als Bonner Vorsteher, Höchstselbe mit seiner Segeljacht Angela, Höchstselbe als Jäger, Höchstselbe als Lawn-Tennis-Spieler, Höchstselbe als Herrenreiter, Höchstselbe in seinem Tandem, Höchstselben Braut als kindliche Reiterin.

Von der Wiege bis zur Brautfahrt gibt es doch verschiedene Erlebnisse, die die „Generalanzeiger“ leider nicht mit veröffentlichen. Man sollte doch ganze Arbeit machen, meinen wir und alle Pfaffen des fürstlichen Lebens den stammenden Lesern vorführen!

Im übrigen möchten wir die Gedanken einmal kennen, welche die junge Dame, die jetzt Frau des Kronprinzen wird, befeelen, wenn sie solches hübsche Gewinsel „deutscher Männer“ erlebt.

Bestlagnahme der „Volksmacht“. Eine seltene Ueberraschung, die unsere Zeitung seit Jahren nicht mehr erlebt, bereitete uns die Polizei, wie schon an der Spitze des Blattes gemeldet, am Sonnabend Nachmittag. In dem Vortrag des Genossen Bernstein über den politischen Massenstreik, über den wir ausführlich berichteten, soll eine Mißachtung zum Klaffenhaft begangen sein, weshalb die Staatsanwaltschaft die Bestlagnahme der Zeitung, als auch der angekündigten Broschüre über den Vortrag verfügte. Der überwachende Kommissar in der Montag-Versammlung hatte eine solche Aufreizung anscheinend ebensowenig gemerkt als die übrigen Zuhörer, denn er sah sich zu keinem Einschreiten gegen den Redner, zu seiner Versammlung-Ansichtung veranlaßt. Der Staatsanwalt jedoch war anderer Meinung und so sandte er Sonnabend nachmittags fünf Uhr sechs Kriminalbeamte in die „Volks-

wacht“, von denen zwei vor der Expedition und zwei vor des Sekerei Postlo fahnen, während die anderen in der Redaktion ihre Hausfuchung begannen. Sie förderte nur 108 Exemplare und eine Papiermatrize der beanspruchten Seite zu Tage. Inzwischen hatten sich zwei andere Beamte in die Wohnung des Genossen Löbe begeben und suchten in seiner Bibliothek die Bernsteinsche Broschüre, die sie natürlich nicht finden konnten, da sie noch nicht erschienen war.

Vor einem Jahre leitete die hiesige Staatsanwaltschaft bekanntlich ein gleiches Strafverfahren gegen die Genossin Klara Zetkin ein, die in Schiller- und Fichte-Plätzen eine Aufreizung begangen haben sollte. Damals kam es nicht bis zur Verhandlung. Das Verfahren wurde eingestellt. Wir erwarten dasselbe in dem bevorstehenden Prozeß gegen die Genossen Bernstein und Löbe, denn Bernstein hat seine Ausführungen über Straßendemonstrationen schon mehr als einmal unbeankundet gemacht, unter anderem auf dem Brauprestage in Berlin, dessen Berichte in allen Zeitungen zu lesen waren.

Zum Schluß-Ladenschluß. Man schreibt uns: Nachdem eine Anzahl von Inhabern offener Verkaufsstellen der Lederbranche bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten den Antrag gestellt haben: gemäß § 139 f der Reichs-Gewerbeordnung angeordnet, daß alle offenen Verkaufsstellen dieser Branche werktäglich spätestens um 8 Uhr Abends zu schließen sind, wäre es sehr erwünscht, wenn diesem lohnswerten Beispiels halbig die Inhaber offener Verkaufsstellen in allen anderen Branchen folgen würden.

Bei dem bisher üblichen 9 Uhr-Ladenschluß kann von einer ununterbrochenen elfstündigen Ruhezeit der in offenen Verkaufsstellen angestellten, wie dieselbe die Reichs-Gewerbeordnung vorschreibt, nicht die Rede sein, da mit einigen wenigen Ausnahmen die Geschäfte im Sommerhalbjahre um 7 Uhr geöffnet werden, wodurch die Ruhezeit um eine Stunde vergrößert wird. Es wäre tatsächlich an der Zeit, daß die Inhaber aller offenen Verkaufsstellen dem oben angeführten Beispiele in der Lederbranche Folge leisteten.

Bei einem Ausfluge einer Klasse des hiesigen Elitabzuges am 31. Mai in Breslau stürzte ein Unterprimar, Sohn des Dr. Grohn, bei der alten Burg fürstlichen am „Heinrichsplatz“ ab und erlitt einen Beinbruch, eine schwere Wunde am Hinterkopf und leichtere Contusionen.

Auf der Salzkrautstraße ist ein fast neuer Kinderschuh gefunden worden. Derselbe kann in der Expedition der „Volksmacht“ abgeholt werden.

Unfälle. Der 31 Jahre alte Rangierer Karl Töring wurde in Klein-Wrochben überfahren und ihm der rechte Oberarm gebrochen. Er starb im Allerheiligen-Hospital. — Ein 7 Jahre alter Knabe rannte auf der Goethestraße an einen Pfeiler an und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Er wurde im Wenzel-Handel'schen Krankenhaus verbunden.

Beim Baden ertrunken ist am 1. d. Mts. der 21 Jahre alte Schmiedegerelle Knabe von der Friedrich-Wilhelmstraße 75. Er war in Sandberg in der Oder in einen Strudel geraten. — Der 10 Jahre alte Adolf Pannuch von der Bergmannstraße 6 ertrank am deutschen Tage beim Baden in der alten Oder. — Gestern laub der 28 Jahre alte Arbeiter Hermann Schulz von der Schieferwerderstraße Nr. 29 am 1. d. Mts. beim Baden in der unteren Oder seinen Tod. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden.

Aufgefunden Leiche. Am 5. d. Mts. wurde bei der Matthäuskirche die Leiche eines 50 bis 55 Jahre alten Mannes aus der Oder gezogen. Der Entsetzte hat graumeliertes Haar und Schnurrbart und ist mit schwarzem Jackettanzug, weißem Trikot, weißem Chemiset und schwarzem Kravatte bekleidet. Angaben zur Identifizierung sind im Zimmer Nr. 60 des Polizeipräsidiums zu machen.

In den Tod. Am 1. d. Mts. Nachmittags, wurde auf der verlängerten Rbedigerstraße ein Mann aufgefunden, der sich mit Granatknabe vergiftet hat. Es ist ein 19 Jahre alter Arbeiter von der Brandenburgerstraße 4. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft. — Ein Tischlerlehrling von der Berlinerstraße 46 ließ sich am 2. d. Mts. Vormittags, bei Groß-Wrochben durch einen Zug überfahren und erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. In einem Krankenwagen wurde er in das Allerheiligen-Hospital gefahren, wo er starb.

Erfolgreicher Einbruch. In der Nacht zum 1. d. Mts. wurde ein Einbruch in ein Kontor auf der Lohestraße verübt und der Gehaltszettel angebrochen. Der Einbrecher entfernte sich schließlich unter Zurücklassung verkleideter Werkzeuge.

Wollwagen und Pferde. Am 2. d. Mts. Nachmittags, stürzte auf der Kunitzstraße ein mit Leder beladener Wollwagen beim starken Weiden um, so daß die Ladung auf den Fahrbahnen fiel und die Pferde durch die Deichel in die Höhe gesprungen wurden. Unter der Last der Pferde brach die Deichel, so daß die Pferde bald aus ihrer gefährlichen Stellung befreit wurden.

Brände. Am 2. d. Mts. Abends erlitt in einer Wohnung Althäuserstraße 14 ein Gardinenbrand, weshalb durch einen Mann die Feuerwehr alarmiert wurde. — Infolge Explosion eines Petroleumlochers entstand in einer Wohnung Bärenstraße 13 ein Stabbrand. — In einer Baubude Bärenstraße 25 brach am 2. d. Mts. Abends ein Brand aus, welcher aber rechtzeitig bemerkt und erlosch. — Ein Kellerbrand brach am 3. d. Mts. Nachmittags in dem Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße 19 aus. Dort lagerten große Mengen Holzwerkzeugmaschinen, Holz- und Säde mit Holzwolle. Das Feuer griff schnell um sich und der von dem Feuer erlosche Gummi entwickelte einen ungesunden Qualm, so daß die Wachposten der Feuerwehr erloschen. Erst nach vieler Mühe war es möglich, mit einem Schlauchspann vorzugehen und das Feuer zu erloschen, worauf der Keller von den Brandresten gesäubert wurde.

Mit Verhaftung belegt wurde ein Fahrrad, Nummer anscheinend 1705, mit schwarzem Rahmen, leuchtenden Felgen, nach unten gebogener Lenkstange, Korkreifen und weißen Kapseln, verwickelten Vordergabelenden und Druckknopf an der Bremse. Das Rad ist gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldener Ring mit einem roten Stein und ein silberne Damenuhr. — Abhandelt kamen: ein Hundemarktschein und ein Portemonnaie mit Geld und einem goldenen Ring.

Freiburg, 1. Juni. Herr Rats Herr Grün und der Arbeiterturnverein. Anlässlich des Sommerausfluges des hiesigen Turnvereins „Ordnung“ nahm der Vorsitzende derselben, Herr Rats Herr Grün, Gelegenheit, um in der Öffentlichkeit gegen die Arbeiterturnvereine Propaganda zu machen. Der „Boten“ schreibt über dessen Rede u. a.:

Es sind die Wühlerkreie und Diebereien in Berlin, die sich leider auch andwärts zeigen, und die zur Gründung der sogenannten „freien Turnvereine“ geführt haben. Der Eintritt der unläutereren Elemente hat unseren Verein nicht geschadet, sondern er steht größer da denn je. Wenn der „Vorbote“ meint, die bürgerlichen Turnvereine greifen nach dem Strohhaufen um sich über Wasser zu halten, so dürfte das ein großer Irrtum sein. Das ist mit anderen Worten gesagt: Wer eine andere Meinung im Verein vertritt als der „Vorbote“, der „heißt“ und „wühlt“ und ist ein unlauteres Element. Es dürfte wohl Herrn Grün nichts Neues sein, daß er hier der Arbeiterturnvereine gegenüber war, die ganze Anzahl Turnfreunde unter den Arbeitern des Turnvereins haben, weil sie eben einem unter rühmlichen Vorhaben stehenden Vereine nicht angehören wollten. Als nun die hiesige Arbeiterchaft in den Besitz eines bestimmten Lokals kam,

fälligen Ermittlungen zum Fall Bronne vor der Vernehmung der Sachverständigen zur Erledigung gebracht werden.

Rechtsanwalt Liebknecht stellt formell den Antrag, zunächst die sämtlichen weiteren Beugen zum Fall Bronne zu vernehmen. Weiter beantragt er, die Form, in welcher seine früheren Anträge auf Vernehmung des Groffe usw. zu Protokoll genommen worden, durch Verlesung der betreffenden Stelle des Protokolls zur Kenntnis der Verteidigung zu bringen.

Rechtsanwalt Dr. Heinemann beantragt, den Vorgang der Erteilung einer Ungehörigkeitsanzeige an den betreffenden Beugen zu protokollieren und diese Protokollaufnahme zur Verlesung zu bringen.

Rechtsanwalt Dr. Pöwenke beantragt die nochmalige Vernehmung des Herrn Korrespondent B. zum Beweis dafür, daß dieser jener Mann ist, welcher, wie bekannt worden, s. B. an die Familie Groffe herangetreten sein soll und sich angeboten habe, zu Gunsten des Groffe Schritte zu tun.

Nach längerer Beratung verliedert der Vorsitzende den Beschlus des Gerichts

dahin: Der Gerichtshof lehnt den Antrag des R.-A. Dr. Pöwenke ab, weil es die unter Beweis gestellte Tatsache als wahr unterstellt. Was die Anträge der Verteidigung auf Vernehmung weiter zu ladender Beugen vor dem Gutachten der Sachverständigen betrifft, so hat das Gericht keine Veranlassung, von seinen hinsichtlich der Entscheidung der Anträge früher beendeten Beschlüssen abzugehen. Der Antrag des R.-A. Dr. Liebknecht auf Verlesung der Form, in welcher seine früheren Anträge angenommen worden sind, wird abgelehnt, da dieser Antrag nicht sofort gestellt ist. Der Antrag des R.-A. Dr. Heinemann wird abgelehnt, weil die Antragsteller von dem Vorgang nicht betroffen werden.

Nachdem ein Beuge, der Rechtsanwalt W., der sich während der Mittagspause gemeldet hat, noch über Groffe vernommen worden ist, beantragt R.-A. Liebknecht, erst einige Stellen aus den Personalakten des Groffe zur Verlesung zu bringen.

Vors.: Die Verlesung wird später erfolgen. Rechtsanwält Dr. Liebknecht: Ich bitte ums Wort. Vors.: Wollen Sie das Verlesen des Vorlesenden als ungeschicklich erwidern?

Vors.: Selber muß ich das tun. Vors.: Dann erteile ich Ihnen hierzu, aber lediglich hierzu das Wort.

Vors.: Zu etwas anderem habe ich das Wort auch nicht verlanat. Sie muß es als eine Nebenklage der Verteidigung ansehen, daß die Vernehmung des Sachverständigen erfolgen soll, die Beweisannahme, die dem Sachverständigen-Gutachten eine Grundlage gibt, erschöpft ist. Ich halte es für gesetzlich unzulässig, die Sachverständigen zu vernehmen, ehe die Beweisannahme über den Fall Groffe beendet ist. Ich muß daher gegen die Anordnung des Herrn Vorsitzenden, die von mir bezeichneten Stellen aus den Personalakten des Groffe später verlesen zu wollen, protestieren. Ich bitte zunächst, über meinen Antrag Beschluß zu fassen.

Vors.: Herr Dr. Schulz, ich ersuche Sie, vorzutreten und mir den Eid nachzusprechen.

Rechtsanwält Dr. Halpert: Bitte vorher das Wort.

Vorsitzender: Ich kann Ihnen das Wort jetzt nicht geben.

Dr. Halpert: Ich muß ganz entschieden darauf bestehen, gerade jetzt, noch ehe Herr Dr. Schulz vereidigt wird, das Wort zu erhalten.

Die anderen Verteidiger erheben sich und rufen: „Wir schließen uns diesem Antrag an.“

Vorsitzender (mit lauter Stimme): Meine Herren, ich kann in diesem Stadium der Verhandlung niemand das Wort geben.

Rechtsanwält Dr. Halpert: Ich muß gegen diese Beschränkung der Verteidigung auf das Gutachten protestieren. Im Namen der Gesamtverteidigung bitte ich gerade in diesem Stadium der Verhandlung mir das Wort zu geben.

Vorsitzender: Wollen Sie gegen die Vernehmung des Sachverständigen protestieren?

Dr. Halpert: Jawohl!

Vorsitzender: Dann erteile ich Ihnen hierzu das Wort.

Dr. Halpert: Ich beantrage, Herrn Dr. Schulz wegen Verletzung der Befangenheit abzulehnen. Derselbe ist Amtsnachfolger des Herrn Dr. Pfeper gewesen und hatte in Pöhensee genau nach den Anordnungen und Anweisungen des Herrn Dr. Pfeper zu handeln. Die angeblichen zur Anklage stehenden Verleumdungen treffen mithin Herrn Dr. Schulz ebenso, wie Herrn Dr. Pfeper. Herr Dr. Schulz ist außerdem in keiner Weise psychiatrisch vorbefähigt, sondern einfacher praktischer Arzt. Er ist infolgedessen nicht befähigt, eine Geisteskrankheit zu erkennen.

Erster St.-A. Schöniann beantragt, den Antrag des Verteidigers als unbegründet abzulehnen.

Dr. Schulz erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß er sich nicht für befangen halte. Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verliedert der Vorsitzende:

Der Antrag der Verteidigung ist abgelehnt

worden, da die Befangenheit der Befangenheit in keiner Weise begründet ist. Dr. Schulz auch befähigt ist, psychiatrische Beobachtungen an Geisteskranken zu machen.

Dr. Schulz beklundet: Er sei Oktober 1904 bis April 1905 Hilfsarzt in Pöhensee gewesen und habe Groffe wiederholt behandelt. Es sei ihm nie der Gedanke gekommen, daß G. irrsinnig sei. Er sei allerdings sehr hysterisch gewesen. Auf Befragen des Rechtsanw. Liebknecht, bemerkt Sachverständiger, die Hysterie des Groffe sei älteren Datums, zumal er, wie in der Verhandlung beklundet worden, erblich belastet sei. — Die Verhandlung wird auf Montag, 9½ Uhr, vertagt.

Partei-Angelegenheiten.

21 sozialistische Versammlungen

haben, wie die Mai-Kammer der in Tokio erscheinenden japanischen Monatschrift „Sozialist“ berichtet, im Laufe des Monats April in Japan stattgefunden, nämlich 3 in Nagoya, je 2 in Tokio, Kobe, Sijiu, Okayama und je eine in Yokohama, Osaka, Takasaki, Nishinabashi, Kawagoye, Yokohama, Chitago, Oyata, Takabashi und Otau.

„Werte Schufte.“ Der Geschäftsführer der Parteileitung für den Gau Nordbayern gab bei der Mittenberger Post am 13. Mai eine Anzahl Druckfächer enthaltend das Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler, auf die in offenen Käuerten von starkem Papier, verschickt zum Versand gelangten. Dem Handbuch lag ein Kitarlar bei, in welchem mitgeteilt, unter welchen Bedingungen der Rechenschaftsbericht der sozialdemokratischen Fraktion zu beziehen ist. Die Anrede an die Adressaten beginnt mit den Worten: „Werte Genossen!“ Ein Parteigenosse in einem oberbayerischen Orte erhielt eine Sendung, in welcher das Wort Genossen mit Blausaft durchstrichen und durch „Schufte“ ersetzt ist. Die Parteileitung in Nürnberg hat zuerst durch den Verlesenden des Bestellbezirks feststellen lassen, daß die Sendung an seinen falschen Adressaten gelangte, sondern dem Empfänger direkt von der Post zugestellt wurde. Die Öffnung der Sendung ist als wahrscheinlich bei der Post und die Remission der Ueberechtheit durch einen Beamten oder Bediensteten der Post erfolgt.

Noch einmal die Verleumdungen. Wegen Verleumdung der Altonauer Geschworenen, welche die vier wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagten jungen Leute freigesprochen hatten, wurde der Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse Wabersky, zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht erkannte an, daß Wabersky aus fittlichen Erwägungen gehandelt habe und deshalb nahm es von einer Gefängnisstrafe Abstand. Der Artikel war aber für die Geschworenen beklundend, denn wenn auch die Tat der vier jungen Leute eine große Noheit und Gemeinheit bedeutete, so mußten die Geschworenen doch nach Lage der Sache freisprechen. — Unter Mittenberger Parteigenosse Niedlauer erhielt bekanntlich wegen der Kritik dieses Rechenschaftsberichts 6 Monate Gefängnis.

wurde auch hierorts ein Arbeiterverein gegründet, in welchem Turner aus den bürgerlichen Vereinen übertraten, weil sie eben den patriotischen Klängen schon laune saßen. Als vor kurzem wieder ein Mitglied zu übergetreten war, wurden demselben sogar von seiner Vormundschaft Schwierigkeiten gemacht und der Betroffene wurde auf diese Weise wieder zu Herrn Grün seiner ehelichen Ehe zurückgebracht. Also geschickte werden die Ausstreitenden „unlautere Elemente“ geschimpft, und dann holt man sie auf alle mögliche Art und Weise wieder zurück. Mit der „Größe“ des Vereins kann es also nicht so schlimm sein. Die organisierte Arbeiterschaft wird sich die „Vereine“ der Arbeiterpartei merken und eifrig dafür sorgen, daß der Arbeiterverein sich immer weiter ausdehnt.

Wegzug, 2. Juni. Zum Korbmacherstreik wird uns von befreundeter Seite geschrieben: Auf die Ermüdung der Firma K. Konechny wäre folgendes zu antworten: Betrachtet es Herr Konechny vielleicht nicht als Maßregelung, wenn er Leute, die für die Interessen ihrer Kollegen einzutreten, einfach entläßt? Daß er die großen Worte gesprochen hat: Er will die Aufsichtler heraus haben, kann Herr K. doch nicht bestreiten. — Der Durchschnittslohn der Korbmacher betrug nach der im Vorjahre aufgenommenen Statistik 14.56 Mt. Das kann, so wenig es auch ist, nicht bestritten werden. Allerdings verdienen die Korbmacher in der Saison etwas mehr, was aber durch die schlechte Zeit wieder ausgeglichen wird. Bis 25 Mt. verdienen wohl in der guten Zeit ein oder zwei Mann. Es sind dies aber sogenannte Vorzugsarbeiter. Von den angeführten „schwachen Arbeitern“ ist nebenbei zu bemerken, daß diese sogar mitunter am Vorabend ohne Geld nach Hause gehen müssen. Dieses wird Herr K. ebenfalls nicht streiten können. Ob nun Arbeitswillige gesucht worden sind, können wir hier nicht kontrollieren, da wir uns nur an die Wahrheit halten wollen. Lebenslang ist es uns aber hier gesagt worden. Es mag ja allerdings Herrn Konechny peinlich sein, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in seinem Betrieb an die Öffentlichkeit gezogen werden. Doch liegt die Schuld nicht an den Korbmachern, sondern an Herrn K. selbst, da jede Annäherung der Kollegen, um auf gutem Wege die Sache zu regeln, an seinem Starrsinn gescheitert sind.

Wegzug, Mehr Bauarbeiter schuß. Am Freitag, den 2. Juni, saß im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Bauarbeiter-Verammlung. Der Vorsitzende der Bauarbeiterkommission, Genosse Heinke-Hamburg, sprach über den Bauarbeiterlohn. Auf die Wiederholung des Vortrages dürfen wir wohl verzichten, da wir in der letzten Freitagsnummer der in Breslau über dasselbe Thema gehaltenen Vorträge ausführlich gebracht haben. In der Diskussion erläuterte sich Genosse Polenske mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und bespricht die Ausführung der Kontrolle, wie sie von den Beamten der Unfallversicherungsanstalt vorgenommen werden. Da sei vor kurzem auf den hiesigen Baustellen ein neuer Beamter erschienen und habe mitgeteilt, daß in Kürze die Kontrolle eines höheren Beamten stattfinden würde, die Unternehmer sind durch einen solchen Hinweis gewarnt und können die Mängel und Missetaten aufmerksamer zu machen, nur so eine wirksamere Kontrolle zu ermöglichen. Nach der Annahme einer im Sinne der Referenten gehaltenen Resolution wurde die Versammlung geschlossen.

— **Selbstmord?** Die Lokalpresse meldet den Selbstmord eines Grenadiers von der 8. Kompanie des hiesigen Regiments, jedoch muß der Befund der Leiche, welche in der Latrine hing, Bedenken hervorgerufen, es waren nämlich die Beine zusammengebunden und auch um die Hände war eine Schnur gewunden, trotzdem nimmt man an, daß Selbstmord vorliegt, und dieses von dem Toten selbst vorgenommen sei. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Öffentlichkeit über diesen Fall nähere Aufklärung erhalte, besonders auch über die Ursache des Selbstmordes.

Reuten, 2. Juni. Vom Kampf gegen die polnischen Volkssbanken. Ein Prozeß, der weitere Kreise interessieren dürfte, begann heute vor der hiesigen Strafkammer. Angeklagt sind die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates der polnischen Genossenschaftsbank „Paul Ludowicz“ in Reuten. Die polnischen Volkssbanken, die in allen größeren Orten des ober-schlesischen Provinz leben, haben einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen. An ihrer Spitze stehen gemeinhin die politischen Führer der ober-schlesischen Polen, in Reuten der Oberredakteur des „Katholik“. Es ist nicht das erste Mal, daß die Bank das Gericht beschäftigt; gelegentlich eines anderen Prozesses sind recht eigenartige Geschäftspraktiken dieser Bank ans Tageslicht gekommen. In diesem Prozeß handelt es sich vorzugsweise um angebliche Bilanz-Verfälschungen. Die Summen der Reingewinne sollen falsch angegeben worden sein, indem nicht das Verlustkonto von dem Reingewinn in Abzug gebracht worden war. Der Reingewinn soll ein kleinerer gewesen sein, als angegeben war. Verluste konnten sollen dem Bankvermögen ausgeschrieben worden sein. Sieben ganze Stunden hatte man als Verhandlung eingesetzt. Ueberhöhere Forderungen hatte man nicht von dem Reingewinn abgezogen, so daß die Bilanz unrichtiger ausfallen mußte. Endlich hatte man auch die Kapitalüberschüsse zu hoch angegeben. Die Verhandlungen dauerten mehrere Tage fort. Es sind gegen 70 Zeugen geladen.

— Ein großes Feuer entstand am 2. Juni Abends auf dem Holzplatz der Ober-schlesischen Holzhandels-Aktiengesellschaft und zwar auf dem Bodentraum des Wirtschaftsgeländes, welches mitten auf dem mit gelochten Holzbohlen bedeckten Platz liegt. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über den ganzen etwa 25 Meter langen Bodentraum. Nur Hilfeleistung trafen in kurzer Zeit die Nachbarkolonnen ein, welche mit Wasser und Schläuchen die Nachbarschaft des brennenden Gebäudes unter Wasser hielten und schließlich das Gebäude selbst überdeckten. Die Feuerwehr hatte einen schweren Stand, weil die auf dem Platz liegenden Holzbohlen sehr wenig Raum hatten. Die nächste Feuerwehr rüde erst gegen 12^{1/2} Uhr Nachts unter Unterstützung einer Brandwache von der Brandstätte ab. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 2. Juni. Die von den organisierten Arbeitern Brombergs mit ihren Arbeitgebern schon längere Zeit verhängenen Verhandlungen betreffs Abschließung eines Tarifvertrages für das Jahr 1905 haben bis dato noch zu keinem Abschluß geführt. In einer kombinierten Sitzung am 18. Mai d. J., die von Vertretern der organisierten Arbeiter, und der im Zentralverband der Bromberger organisierten Arbeiter befehligt war, leiteten letztere ihre Verhandlungen der Sitzung vor. Die Forderungen decken sich im wesentlichen mit dem im Jahre 1903 geltenden, die man damals nach einem mehrwöchigen Kampf ausgab und die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufnahm. Die wichtigsten Forderungen, die der Tarifvertrag enthält, sind folgende: Der Lohnsatz für vollqualifizierte Gesellen soll auf 45 Pfg. pro Stunde festgesetzt werden. Gesellen, welche Invaliden- oder Altersrente empfangen oder durch Alter und Gebrechen in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt sind, sollen entsprechend ihren Leistungen einen Lohn nach freier Vereinbarung der Beteiligten mit den Arbeitgebern erhalten, jedoch soll der Lohn nicht unter 40 Pfennig die Stunde betragen. Die Jungstellen, welche sich im ersten Jahre nach der Vergebung befinden, werden entsprechend ihrer Leistungsbilanz nach dem Ermessen des Arbeitgebers, mindestens aber mit 40 Pfg. pro Stunde gelohnt. Vom 16. März bis 30. September wird eine regelmäßige tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden gewünscht, während der anderen Zeit richtet sich die tägliche Arbeitszeit nach dem Tageslicht. Nebenstunden sollen nur in den dringendsten Fällen gestattet und soll für jede geleistete Nebenstunde ein Lohnsatz von 10 Pfennig gezahlt werden. Der Lohnanspruch von 10 Pfennig pro Stunde soll ferner gewährt werden bei Wasserarbeiten. Die Verantwortung der Beamten, die mit irgendeiner Aufgabe betraut sind, bei dem Bauern — 2 Mann — von 25 Mann, über der Feldarbeit. Ein Gehalt von 5 Pfennig pro Arbeitsstunde soll gewährt werden.

für Arbeit auf Baustellen, welche mehr als 5 Kilometer vom Theaterplatz entfernt liegen. Maßregelungen wegen Hungerbröcklein seitens der Organisation dürfen beiderseits nicht stattfinden. Außerdem sind noch im Tarifvertrag Bestimmungen bezüglich der Lohnzahlung, der Bildung des Arbeitsausschusses sowie der sanitären Einrichtung auf Baustellen festgelegt. In der Sitzung am 18. Mai machten die Arbeitgeber einige Zugeständnisse. In einigen anderen Punkten wünschten dieselben Abänderungen, denen auch zugestimmt wurde. Bezüglich des Lohnes wollten sie jedoch erst fünfmalige Verhandlungen hören und sollte dann der Lohnkommission der Forderungen Vorschlag gegeben.

Am 23. Mai hielt nun der Arbeitgeberverband des Baugewerbes gemeinsam mit dem Verein der selbständigen Bauunternehmer eine Sitzung ab, in der die Arbeitsbedingungen durch beraten wurden. Die Mitgliedschaft, die diese Sitzung anwarf, erhielt die Lohnkommission nach geraumer Zeit zugestellt. Diese ist genau so abgefaßt wie die vom Januar d. J., die man damals dem Vorsitzenden der hiesigen Bauarbeiter anstellte und zur Annahme empfahl. Die Zugeständnisse der Arbeitgeber in der Sitzung vom 18. Mai fanden wenig oder gar keine Berücksichtigung. Nach den von den Arbeitgebern aufgestellten Arbeitsbedingungen soll der Lohn für vollqualifizierte Gesellen für die Zeit vom Tage des Vertragsabschlusses bis zum 31. Dezember 1905 pro Stunde 44 Pfennig betragen. Bei Jungstellen und Gesellen, welche Invaliden- oder Altersrente empfangen oder durch Alter und Gebrechen in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt sind, soll der Lohnsatz der freien Vereinbarung unterliegen, ebenso für Akkordarbeiten. Die Arbeitszeit sowie die Bezahlung der Nebenstunden ist mit dem von den Arbeitgebern aufgestellten Arbeitsvertrag gleichlautend. Ein Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Arbeitsstunde soll gewährt werden für Arbeit auf Baustellen, welche mehr als 6 Kilometer vom Theaterplatz entfernt liegen.

Unter den „Allgemeinen Vereinbarungen“ festgelegten Bestimmungen heben wir folgendes hervor: Die Gesellen übernehmen die Verpflichtung, mit dem hierorts eingestellten fremden Mannern und Zimmerern in Ruhe und Frieden zusammen zu arbeiten, mit denselben auch in den Ruhepausen friedlich zu verkehren, auch alle Vorwürfe über das Verhalten während eines Ausstandes zu unterlassen. Ziel erwartete man nicht von den Arbeitgebern, aber den Arbeitern so etwas anzubieten, hätte man doch nicht geglaubt. Einen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, der den Arbeitern anstatt Verbesserungen Verschlechterungen bringt, hieße ja sich die Kette an den Hals binden. Eine Zimmererverammlung am 31. Mai nahm den Bericht der Lohnkommission entgegen und wurde nach einer längeren Debatte, in der das Verhalten der Arbeitgeber ihren Arbeitern gegenüber scharf kritisiert wurde, folgende Resolution gegen 1 Stimme angenommen:

„Die heute am 31. Mai 1905 bei Koppe tagende gut besuchte Zimmerer-Verammlung von Bromberg und Umgebung nimmt Kenntnis von dem seitens des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe des gleichnamigen Ortes zugesandten Vertragsentwurf. Die Versammlung spricht ihr Bedauern dahin aus, daß das Ergebnis der Verhandlungen vom 18. Mai dieses Jahres gar nicht in diesem Vertragsentwurf zur Geltung gekommen ist.“

Die Versammlung beauftragt die Lohnkommission, nur auf dieser Basis einen Vertrag abzuschließen.“

— Die Wahl der Beisitzer zum Kaufmanns-Vericht findet am Montag, den 10. Juli cr., Nachmittags von 5 bis 8 Uhr im Sitzungssaal Burgstraße 32 statt. Es sind zu wählen auf die Dauer von 5 Jahren durch die hiesigen Arbeiter sechs selbständige Arbeitgeber, durch die hiesigen Arbeiter sechs Hausbesitzer. Zur Wahl werden nur diejenigen wahlberechtigten männlichen Personen zugelassen, welche ihre Namen in die auf dem Gemeindeforum in der Zeit vom 4. bis 17. Juni cr. ausgelegten Wählerlisten haben eintragen lassen.

Bromberg, 2. Juni. Jugendliche Wärberein. Das bei dem Kaufmann Mor Weiß, Berlinerstraße, in Stellung befindliche, erst 15 Jahre alte Dienstmädchen Frieda Giele sollte aus ihrem Dienst entlassen werden und wollte dafür an ihrer Herrschaft „Kade“ nehmen. In deren Abwesenheit übte sie dem neun Monate alten Kinde ihres Dienstherrn eine bedeutende Menge Rum gewalttätig ein. Trotzdem die Eltern, als sie das Kind dann sahen, sofort die Hilfe zweier Ärzte nachsuchten, gelang es trotz aller Bemühungen nicht mehr, die Kleine zu retten. Gestern verstarb das Kind unter qualvollen Schmerzen. Die jugendliche Wärberein ist verhaftet und dem Gericht zugestellt worden.

— Wir entnehmen diese Notiz der „Oberschlesischen Presse“ in Bromberg. Ob diese Darstellung in allen Teilen richtig ist, bedarf ja erst der Untersuchung. Die bürgerliche Presse liebt es beinahe, derartige Fälle von vornherein zu Ungunsten des Dienstpersonals darzustellen.

— Die beliebtesten Pädagogen. Wegen Verleumdung des Geh. Regierungsrats und Schulrats Dr. Wichow in Bromberg und des Lehrers Waltschel aus Weidenburg hatte die Strafkammer des Landgerichts in Hohenstein den Mediziner Dr. Hohenstein zu verurteilen. Die jugendliche Wärberein ist verhaftet und dem Gericht zugestellt worden.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Parkwitz, Kreis Pommern, drangen Einbrecher in die evangelische Kirche, indem sie, wie vor einigen Jahren schon einmal, das einzige untergeleitete Heiligtum zerstörten. Die Opfergaben wurden erbeutet, die Altartische entleert, eine Flasche Wein ansgetrunken. Die Täter sind wahrscheinlich auf der Chaussee nach Neumarkt weitergewandert, da man einige der gestohlenen Kerzen auf diesem Wege gefunden hat. — Am Mittwoch brannte in Dersdorf, Kreis Grottkau, Pommern das dem Stellensitzer Gustav Wilmwald gehörige Haus total nieder. Nur das Vieh konnte mit Mühe gerettet werden. Wahrscheinlich liegt die Ursache Brandstiftung vor. — Selbstmord in Pommern der Grenadier Wittwer der 8. Kompanie des hiesigen Regiments. Man fand ihn in der Latrine erhängt vor. — Er hatte sich die Beine zusammengebunden und auch um die Hände eine Schnur gewunden. — Am 2. Juni der 15 Jahre alte Sohn des Dreimerkers Siegmund in Jabrye am Schiffsbau des Hauptbahnhofs zu überfahren verurteilt, wurde er von einem beantragenden Juror erlöst, in Baden gefesselt und sofort gelöst. — Auf dem Hofe des Gutsbesizers Weidner zu Wierzenhau, Kreis Sorau, brannte der Hof in einem Augenblicke aus. Dadurch wurde die Zerstörung des Wohnhauses in Brand gesetzt, von wo aus sich das Feuer auf alle übrigen Wirtschaftsgebäude mit so großer Schnelligkeit verbreitete, daß mit großer Not nur das Vieh gerettet werden konnte. Alles übrige verbrannte und der Besitzer erlitt schwere Brandwunden. Durch Flugfeuer wurden außerdem die Wirtschaft der Gutsbesitzer Weidner und Witsch ebenfalls vollständig eingeebnet. Auch hier ist die Ursache Brandstiftung ein Raub der Klammern geworden. Von den Angeklagten war Weidner gar nicht verurteilt. — In Reuten erlosch der Arbeiter-Spiele. Er hatte mit 3 Kollegen das Geld in dem letzten Jahre an dem Arbeiterverein W. einer früheren Versammlung zu haben. Man hatte er die Mitte des Jahres Schwanen und erlosch, da verlor er mit einem Male von den Augen seiner Arbeitskollegen, die an ein Netzwerk mit Hilfe derer konnten, weil sie das Schwimmen nicht wußten. — Ein als Schwimmlager Arbeiter herbeigekommen, gelang es endlich, den Rest der Tiere heraufzuführen. Wiederholungsversuche wurden ebenfalls erfolglos.

Veranlagungen.

* **Belgarden.** In dem interessantesten gegenwärtigen Programm des Belgarden-Sommer-Variete-Theaters, welches wieder vollständig neu renoviert ist, und einen äußerst angenehmen Aufenthalt bietet, wären besonders die ausgezeichneten Theoretiker, Ergänzter, welche ihrer großartigen Leistungen wegen noch 14 Tage prolongiert worden sind, zu erwähnen. Georg Böhm, Humorist, als Kurovassil erntet allabendlich stürmischen Beifall, auch Les Ferreros, welche neue plastische Marmor-Statuen vorstellen, sowie die vorzüglichsten sechs Favoriten und das übrige Programm sind ausgezeichnet.

* **Palmenarten.** Der große Konzertsaal bietet auch in den heißen Tagen einen angenehmen kühlen Aufenthalt und Küche und Keller sind von besser Beschaffenheit. Seit dem 1. d. M. finden täglich humoristische Soireen der berühmten Stettiner Gesellschaft statt.

* **Konzerthaus „Lora“** (Tautenkamp). Der Garten dieses Familien-Etablissements prangt in vollem Sommerglanz und ladet schon wegen seiner ruhigen, dem Getümmel des Straßenverkehrs gänzlich entzogenen Lage zum Besuche ein. Bewirtung, sowie Bedienung sind allen Wünschen entsprechend. Dazu kommt noch, daß durch eine Damenkapelle Geliebte, für eine gemächliche Unterhaltung bestens geforgt ist. Die Konzerte finden Vormittags von 11 bis 2 Uhr und Abends von 7 Uhr ab statt. Sonntags beginnt das Nachmittagskonzert aber bereits um 5 Uhr.

* **Das Panorama Français im Breslauer Konzertsaal.** Gartenstraße 39/41, mit seinen wunderbaren erhellenden Apparaten zeigt alles in Naturgröße und Lebensgröße mit herrlichen Farben und Lichteffekten. Das Institut wartet heute und die folgenden Tage mit dem märchenhaften Japan in seiner ganzen Pracht auf. (50 verschiedene Vorstellungen.) Wie erblicken Tokio, Kanton, Tokio, Nippon, die großartigen Hafenplätze, die Tempel, Familienleben der Japaner, japanische Feste usw. Ein Besuch dieser interessanten Serie ist zu empfehlen.

* **Schlachten-Rossal-Bundgemälde am Freibeerge.** Täglich mehrt sich die Zahl der Bewunderer für das herrliche, farbenprächtige Schlachtengemälde, welches in plastischer, anschaulicher Darstellung die blutigen Kämpfe und die französische Stadt Orleans veranschaulicht. Gedruckt ist das Panorama täglich bis Sonnenuntergang.

Ständesamtliche Nachrichten.

Chefcliepuagen.

Vollassistent Alfred Wiese, evang., Berlin, mit Elfriede Gärtner, evang., Palmstraße Nr. 13. — Kadett Carl Gustav Kumpke, evang., Bobrukerstraße 123, mit Elisabeth Hanke, kath., hier. — Wertschaffant Richard Tschirn, evang., Gabelstraße Nr. 31, mit Martha Götter, kath., Vorwerkstraße 39. — Kaufmann Hugo Rive, evang., Gabelstraße 27, mit Emma Fehner, evang., Nachstraße 18. — Arbeiter Karl Neubauer, evang., Elbingstraße 5, mit Rosa Fuchs, evang., Elbingstraße 5. — Bauarbeiter Robert Bayle, evang., Trebnitzer Chaussee 8, mit Anna Krause, evang., ebendort. — Arbeiter Karl Kiesel, evang., Kleine Scheuningerstraße 61, mit Pauline Scholz, evang., ebendort. — Kammerjäger August Wandowski, evang., Wisniewskistraße 30, mit Anna Strecker, evang., Alsenstraße 58. — Wäcker Bruno Kofschmidt, evang., Vorwerkstraße 45, mit Bertha Sures, evang., Hohenollernstraße 73. — Straßenbahn-Schaffner Johann Pfle, kath., Peabodistraße 89, mit Auguste Wendel, evang., Augustastr. 135. — Schauspieler Georg Rüddeckens, evang., Ohlauufer 13, mit Johanna Tomel, evang., Wien. — II. Arbeiter Paul Wolf, evang., Michaelisstraße 31, mit Maria Graf kath., ebendort. — Arbeiter Oskar Jodschmann, evang., Fischerstraße Nr. 60, mit Anna Schöbel, evang., Fischerstraße 60. — Schlosser Rudolf Schaaß, ev., Matthiassstraße 159, mit Karoline Freier, evang., Tautenkampstraße 3. — Restaurateur Johann Dvasta, kath., Kreuzburgerstraße 16, mit Maria Samuel, kath., ebendort. — Arbeiter Ernst Waller, evang., Neue Jungferstraße 39, mit Julie Vastle, geb. Lux, kath., ebendort. — Kaufmann Heinrich Witz, evang., Brigittental 12, mit Anna Späth, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 8. — Marktallkärner Heinrich Schmidt, kath., Scheuningerstraße 37, mit Anna Lehmann, evang., ebendort. — Gerber Hugo Fuchs, kath., Matthiassstraße 110, mit Marie Heilmann, geb. Wedert, kath., Matthiassstraße Nr. 123. — Restaurateur Karl Hoffmann, evang., Pissa, mit Martha Mittel, ev., Marienstraße 3. — Tapezierer August Barisch, kath., Humboldtstraße 4, mit Meta Volkmer, evang., ebendort. — Anschläger Oskar Weinert, evang., Matthiassstraße 129, mit Martha Klimisch, evang., Krietenstraße 15. — Kontorist Karl Vogt, kath., Bobrukerstraße 125, mit Gertrud Tremel, kath., Uferstraße Nr. 14. — Bahn-Arbeiter Paul Franke, evang., Vincenzstraße 19, mit Christiane Freier, evang., Briese. — Portier Ernst Mikolaj, evang., Adolfsstraße 1, mit Ernestine Witten, geb. Reisch, evang., Humboldtstraße Nr. 8. — Fabrik-Arbeiter Rudolf Langner, evang., Sacrau, mit Auguste Opitz, evang., Matthiassstraße Nr. 64. — Schriftfeger Ernst Tausche, kath., Karlsstraße 46, mit Maria Staudt, kath., Jägerstraße 3. — Tischler Fritz Langer, evang., Adolfsstraße 14, mit Helene Richter, kath., Matthiassstraße 106. — Sparassistent Paul Winkler, kath., Reuthestr. 13, mit Maria Fuchs, kath., Nobylplatz 16. — Portier Ernst Nicolaus, ev., Adolfsstr. 1, mit Ernestine Wiltau, geb. Reisch, ev., Humboldtstr. 8. — Fabrikarbeiter Rudolf Langner, ev., Sacrau, mit Auguste Opitz, ev., Matthiassstr. 64. — Schriftfeger Ernst Tausche, kath., Karlsstr. 40, mit Maria Staudt, kath., Jägerstr. 3. — Schuhmacher Heinrich Wisgott, ev., Wehlgaße 52/54, mit Anna Winkler, kath., ebenda. — Kohlenbändler Fritz Lubinski, ev., Kreuzburgerstr. 17, mit Rosalie Heilmann, evang., Neue Sandstraße 13. — Versicherungsbeamter Max Friedrich, ev., Elberfeld, mit Helene Adam, evang., Kleine Scheuningerstr. 45. — Städtischer Bodemeister Friedrich Wiesel, kath., Unterelbse, mit Helena Schatta, geb. Steiner, kath., Fischerstr. 81. — Herrschaftlicher Ritticher Hermann Keller, ev., Raale, mit Anna Weder, ev., Nobylplatz 7. — Ritticher Arthur Schmidt, ev., Matthiassstr. 155, mit Auguste Kitzel, kath., ebenda. — Knopfabriker Paul Vogel, evang., Brigittental 28, mit Luise Arndt, kath., ebenda. — Schneider Maximilian Siegmund, kath., Jägerstr. 1, mit Anna Krause, ev., ebenda. — Arbeiter Franz Griesa, kath., Große Dreilindengasse 12a, mit Bertha Knecht, kath., ebenda. — Schneider August Demze, ev., Wehlgaße 44, mit Maria Dobras, ev., ebenda. — Arbeiter Karl Christoph, evang., Brandenburgerstr. 12, mit James Blaser, ev., Sternstr. 43. — Arbeiter Karl Damsch, kath., Brigittental 2, mit Elisabeth Schirmer, kath., ebenda. — Gasanstaltsarbeiter Paul Frölich, ev., Fischerstr. 3, mit Martha Ortle, ev., ebenda. — Friseur John Müde, Baptist, Tiergartenstr. 7, mit Hedwig Kallowski, Baptistin, Kofschmin. — Rentier Friedrich Weise, ev., Schiefwerderstr. 30, mit Anna Fischer, geborene Opitz, ev., Ober-Dreilind. — Ritticher Robert Gruner, evangelisch, Matthiassstr. 88, mit Karoline Frenzel, ev., Ottostr. 37. — Tischler Franz Niedrich, kath., Lehmannstr. 8, mit Emma Klein, evang., Lehmannstr. 19. — Arbeiter Rudolf Gutsmann, ev., Brigittental 16, mit Johanna Druna, ev., ebenda. — Arbeiter Hermann Vohl, ev., Berderstr. 43, mit Anna Dräger, ev., ebenda. — Schneidermeister Josef Partsch, kath., Matthiassstr. 16, mit Pauline Frickmann, kath., Pfaffenstr. 11.

Todesfälle.

I. Maria Elisabeth Hedwig Rivel, geborene Dörfler, 72 Jahre. — Bertha, T. des Arbeiters Wilhelm Wende, 3 Tage. — Konradener Karl Wilhelm Schwarzer, 72 Jahre. — Walter, Sohn des Arbeiters Johann Neuenhaff, 6 Jahre. — Olga, Sohn des Schenkwirtschafters Paul Reine, 5 Monate. — Erich, Sohn des Kaufmanns Hugo Grande, 2 Jahre. — Marie Müller, geb. Bern, 31 Jahre. — Erich, Sohn des Pöhlwärtlers Karl Wiese, 1 Jahr. — Paul, Sohn des Arbeiters August Thamm, 8 Jahre. — Schleusenier Anna Rohler, 20 Jahre. — Anna Karoline Dörfler, geb. Spiegel, 60 Jahre. — Paul, Eisenbahn-2. Klasse-Assistent Ludwig Karchert, 83 Jahre. — Erich, Sohn des Arbeiters Gustav Damsch, 3 Monate. — Martha, T. der Anna Jähres, 2 Monate. — Näherin Klara Neumann, 22 Jahre. — Gertrud, T. des Wärbereins Ernst Kulese, 7 Wochen. — Gertrud, Sohn der Witwe Kogelke, geb. Müllmann, 2 Monate. — III. Fräulein Friederichs Karl Dörfler, 52 Jahre. — Bewirtete Katholischer Theresie Fiebig, geb. Eulich, 79 Jahre. — Fräulein Näherin Maria Fun, 47 Jahre. — Alfred, Sohn des Schuhmachers August Gieseler, 2 Jahre. — Dienstmädchen Martha Woldmann, 15 Jahre.

Schluß des redaktionellen Teils.